



MARIENDARSTELLUNG AUS DEM 14. JAHRHUNDERT IN DER KIRCHE SAN VICENTE IN AVILA / FOTO: DIETMAR STEINMAIR

2 Schokolade.

Josef Zotter über seine Philosophie und Leidenschaft.

6 Engagiert.

Cornelia Burtcher und Sozialarbeit im Osten Europas.

10 Tristan da Cunha.

Auf der südatlantischen Insel liegt die entlegenste Pfarre der Welt.

Zuwenden. Aug und Ohr

Im Marienmonat Mai wenden sich Betende an die heilige Frau.

Eingehüllt in ihren Mantel, getragen und gehalten von ihren Armen, die Blicke einander zugewandt. Hier sind Maria und Jesus nicht als Weltherrscher dargestellt, sondern als Mutter und Kind. Liebkosend. Zärtlich. Diese mütterlich-vertrauensvolle Beziehung ist es wohl auch, die viele Menschen dazu veranlasst, sich an Maria zu wenden. Mit dem, was hilflos macht und schmerzt. Wenn Papst Franziskus den Pfingstmontag weltweit als Fest „Mutter der Kirche“ einführt, dann könnte diese zugewandte Haltung Marias Erbe sein. Für die Kirche. Für uns alle. PB

AUF EIN WORT

Amts-Kreuz

Bayerns neuer Ministerpräsident Markus Söder will im Eingangsbereich aller bayrischen Staatsbehörden ein Kreuz anbringen lassen (siehe dazu auch S. 15 und 24 dieser Ausgabe). Die Kreuze sollen kein religiöses Symbol des Christentums sein, sagte Söder. „Das Kreuz ist das grundlegende Symbol der kulturellen Identität christlich-abendländischer Prägung.“

Nicht nur die anderen Parteien, auch die Kirchen kritisieren nun diesen Schritt. Der Münchner Erzbischof Reinhard Marx etwa sagte der „Süddeutschen Zeitung“: „Wenn das Kreuz nur als kulturelles Symbol gesehen wird, hat man es nicht verstanden. Dann würde das Kreuz im Namen des Staates enteignet. Ein Kreuz aufhängen heißt: Ich möchte mich an den Worten dessen orientieren, der am Kreuz für die ganze Welt gestorben ist.“

Das christliche Zentralsymbol darf nicht einfach profanisieren werden. Mit der Diskussion um den Kreuz-Erlass sollte darum auch eine gesellschaftliche Debatte einhergehen: Was heißt es, in einem christlich geprägten Land zu leben? Dafür, sagt Marx, muss man jedoch alle einbeziehen: Christen, Muslime, Juden und auch jene, die gar nicht gläubig sind.



DIETMAR STEINMAIR

diemar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Chocolatier Josef Zotter zu Gast in Wolfurt

Andersmacher aus Leidenschaft

Josef Zotter zählt zu den weltbesten Chocolatiers. Der 57-jährige Steirer ist gelernter Koch, Kellner und Konditormeister. Zum Gespräch erscheint er pünktlich auf die Minute. Den Kaffee in den zweiten Stock, wo das Interview stattfindet, trägt er selbst, und dass er zwei verschiedene Schuhe anhat, passt zu ihm. Denn Zotter ist „Andersmacher“ aus Leidenschaft. Im KirchenBlatt-Interview spricht er über soziale Verantwortung, faire Arbeitsbedingungen und gibt auch auf unbequeme Fragen bereitwillig Antwort.

DAS INTERVIEW FÜHRTE PETRA BAUR

Sie haben mit ihren Schokoladen internationale Anerkennung und etliche Auszeichnungen erhalten. Die Marke „Zotter“ hat eine beachtliche Erfolgsgeschichte. Das, obwohl sie gegen sämtliche „Marketing-Regeln“ verstoßen. „Frage nicht



Josef Zotter war Mitte April zu Gast im Weltladen Wolfurt.

den Markt, sondern mache dein Ding so gut wie möglich“, ist eine Ihrer Aussagen. Wer sind Ihre Vorbilder bzw. wer hat Sie in ihrem Tun beeinflusst?

Josef Zotter: Man muss als Unternehmer ein bisschen egoistisch sein. Mich hat geprägt, dass ich sehr fleißige Eltern hatte und dass ich in einer Gegend aufgewachsen bin, die ärmer war. Die Oststeiermark, wo ich herkomme, war immer eine eher rückständigere Region. Als junger Mensch habe ich das gespürt und wollte das ändern. Ich bin auch von christlichen Werten geprägt. Wir brauchen keine große Gesetzgebung, die zehn Gebote reichen aus. Darin steht eigentlich alles. Mehr muss es nicht sein.

Herr Zotter, sie verwenden zur Gänze Bio-Rohstoffe. Wie erreichen Sie ohne technische Hilfsmittel eine gewisse Haltbarkeit?

Zotter: Die Natur bietet eigentlich alles. Die Kakaobohne ist von Natur aus gut haltbar. Wenn viel Kakaobutter in der Masse ist, ist das schon einmal gut. Es geht darum, die Balance zu finden. Gerade genügend Zucker und Fett, und wenn es ein schwierigeres Produkt ist, wenn es etwas weicher sein soll, dann arbeiten wir mit Schnäpsen und Weinen. Mit der Chemie wäre es natürlich der einfachere Weg, aber ich finde es nicht schwierig, hier eine Balance zu finden. Der Kompromiss ist, dass meine Schokoladen nicht so lange halten. Im Schnitt maximal vier, fünf Monate.

Sie melden sich auch immer wieder zu sozialen und sozialpolitischen Themen auf ihrem Blog zu Wort. So jüngst zum Thema: Zerrissene Jeans. Warum?

Zotter: Ich war in Peru, in Lima, in einer riesigen Industrieanlage, in der Kleidung nur zerrissen wird. Das muss man sich mal vorstellen. Da kommen riesige Container mit Jeans aus Bangladesch. Die Jeans kommen dann auf Zerreissmaschinen. Richtig professionelle Zerreissmaschinen. Dann kommt die Chemiekeule, damit die Jeans verschlissenen aussehen. Die Leute arbeiten unter unvorstellbaren Bedingungen. Sie haben keine Handschuhe an, tragen keinen Gesichts-



„Die Natur bietet alles“, ist Josef Zotter überzeugt. Im Gespräch mit dem KirchenBlatt erklärt er, wie er diese Fülle in seinen Schokoladenprodukten umsetzt. MUHAMMAD KHALEL (2)

schutz. Das führt zu Hautverätzungen - und das alles nur, damit bei uns die Leute zerfetzte Jeans tragen. Das ist doch so dekadent. Deshalb habe ich den Blog-Text dazu gemacht. Weil ich glaube, die Gesellschaft tickt nicht mehr richtig. Zuerst habe ich gedacht, es kommt etwas zu hart rüber, aber die Resonanz war größtenteils sehr positiv.

Sie sind ein sozial engagierter Unternehmer, der auf eigene Energieerzeugung setzt. 2014 haben Sie ein Zotter Schoko-Laden-Theater in Shanghai eröffnet, in dem sie in Österreich hergestellte Schokolade verkaufen. Machen Sie sich damit nicht angreifbar?

Zotter: Ja, sicher bin ich da angreifbar. Aber ich versuche, Ihnen das zu erklären. Ich bin nicht nach China gegangen, um dort günstige Ware zu produzieren. Es wird in China nichts produziert. Das ist überprüfbar. Wir produzieren Schokolade in Österreich und bringen sie nach China. Wir sind das erste bio und faire Unternehmen im ganzen Süßwarenereich in China. Und es ist auch schon was passiert. Bei der Eröffnung ist auch der Bürgermeister von Shanghai gekommen. Der Bürgermeister von 22 Millionen Menschen. Kurz nach der Eröffnung habe ich von ihm einen Brief erhalten, in dem er sich für die Einladung bedankt hat und im letzten Satz ist gestanden: „Ich glaube, dass ich jetzt verstanden habe, was fairer

Handel bedeutet.“ Da ist es mir schon kalt über den Rücken gelaufen.

Unser Schoko-Laden-Theater besuchen auch sehr viele chinesische Schulklassen. Die haben 14 Tage davor Projektarbeit in ihren Klassen und lernen dabei nicht nur über Kakao-Produktion, sondern auch über fairen Handel und biologische Landwirtschaft. Bio ist in China sehr stark im Kommen und der faire Handel kommt jetzt mit. Man kann ja Vorbild sein.

Seit 2017 arbeiten die ersten Zotter-Roboter in Ihrem Werk. Warum dieser Schritt?

Zotter: Die zwei Roboter verwenden wir, um individuelle Produkte zu produzieren. Das wird in der Zukunft immer wichtiger. Durch die Lebensmittelindustrie kamen mit den Jahren die Allergien. Plötzlich ist alles produziert worden. Fertiggekochtes essen wurde gekauft. Produziert für tausende Menschen. Und dann kamen die Unverträglichkeiten.

Ich könnte so z.B. in der Zukunft eine individuelle, nur auf sie passende Schokolade produzieren. Unter Beachtung gesundheitlicher Werte. Dafür ist der Roboter super. Das kann der Mensch nicht. Prozessoptimierung ohne Reduktion. Für die anderen Handgriffe bei der Schokoladeherstellung wird es immer Menschen benötigen. Das geht gar nicht anders. <<

ZUR SACHE

Zotter Schokolade

1987 gründet Josef Zotter zusammen mit seiner Frau Ulrike eine eigene Konditorei.

1992 beginnt er im Hinterstübchen der Grazer Konditorei Schokoladen zu produzieren und erfindet die handgeschöpfte Schokolade.

1996 muss Zotter Insolvenz anmelden. Das Scheitern wird für ihn zu einer der prägendsten Lebenserfahrungen.

1999 entschließen sich die Zotters, ganz auf Schokolade zu setzen. Im ehemaligen Stall am elterlichen Hof wird die Zotter Schokoladen Manufaktur eröffnet.

2001 beginnt Zotter in die Anbauländer zu reisen: Nicaragua, Peru, Bolivien, Brasilien, Dominikanische Republik, Indien. Ziel: Die Lebensqualität der Bauern und die Rohstoffqualität zu verbessern.

2004 wird das gesamte Sortiment auf Fairtrade umgestellt.

2006 wird das gesamte Sortiment auf Bio umgestellt.

2007 Ausbau der Manufaktur zur Bean-to-Bar Produktion. Komplette Produktion von der Bohne bis zum fertigen Schokoriegel an einem Ort. Bau des Schoko-Laden-Theaters.

2014 Zotter eröffnet ein Schoko-Laden-Theater in Shanghai.

2015 Zotter zählt zu den Top 25 Chocolatiers der Welt.

2017 Die ersten Choco-Roboter der Welt arbeiten bei Zotter.

Produktionsmenge: ca. 190 Tonnen Kakaobohnen und 150 Tonnen Kakaobutter werden jährlich zu 600 Tonnen Schokolade verarbeitet. Zutaten: ca. 400 unterschiedliche Bio-Zutaten. Umsatz 2016/17:

21 Millionen Euro.



Wolfurter Schlossolade - anlässlich des 35-Jahr-Jubiläums des Weltladens Wolfurt. ZOTTER.AT

AUF EINEN BLICK



Über 1000 Wallfahrer/innen machten sich am vergangenen 1. Mai auf den Weg zur Basilika in Rankweil. FEHLE

Auf zur Wallfahrt nach Rankweil

Den Berg hinauf, vom Bodensee, aus der Region und dem benachbarten Ausland – eines ist man am 1. Mai in der Basilika Rankweil sicher nie: alleine.

Im Gegenteil, über tausend Wallfahrer/innen und Pilger/innen machten sich am Landeswallfahrtstag auf den Weg und trafen von den frühen und noch frischen Morgenstunden an in Rankweil ein. Und das von Gottesdienst zu Gottesdienst immer zahlreicher - bis sich die Basilika bei der Festmesse mit Bischof Benno Elbs und der darauf folgenden Pilgermesse gleich zweimal bis auf den letzten Platz füllte.

Das „Prinzip Wallfahrt“. Wallfahren und Pilgern ist mehr als ein Trend – es ist jenen Frauen und Männern, die nach Rankweil kamen, ein echtes Anliegen. Am Ziel angekommen ist der/die einzelne Wallfahrer/in dann nicht mehr alleine, sondern eine von vielen. Auch das stärkt. Genauso aber war mit Speis und Trank auch für das rein leibliche Wohl gesorgt – eine Aufgabe, die das Team „Feste und Feiern“ routiniert und bestens organisiert übernommen hatte. Soweit das Geschehen am Kirchplatz.

Der Weg der kleinen Gesten. In der Basilika Rankweil selbst griff Bischof Benno Elbs in seiner Predigt die Gedanken Papst Franziskus' auf, die eben jener in seinem Schreiben „Gaudete et exsultate“ („Freut euch und jubelt“) ausbreitete. Dabei stellte Bischof Benno Elbs eine Frage in den Mittelpunkt: „Wie kann ich als Christin/als Christ im 21. Jahrhundert leben? (...) Keine Heldentaten werden verlangt, sondern ein Weg der kleinen Schritte. Und davon ausgehend können wir alle uns die Frage stellen: Wo kann es in meinem Leben solche kleinen Gesten geben? Gesten, die dem anderen ein Lächeln auf die Lippen zaubern?“

So gestärkt brachen die einen Wallfahrer/innen von Rankweil wieder auf, während die anderen gerade die letzten Meter auf den Liebfrauenberg hinter sich brachten und sich die Basilika für die nächsten Messe wieder zu füllen begann.

► Mehr Bilder: www.kirchenblatt.at

Erfolgreicher Orientierungskurs von Connexia

Asylberechtigte in Pflegeberufen

„Fit für eine Ausbildung im Betreuung- und Pflegebereich für asylberechtigte Menschen“ nennt sich der Kurs, der im Auftrag des AMS von Connexia angeboten wird. Bereits zum zweiten Mal gab er Asylberechtigten gute Orientierung in Vorarlbergs Pflegelandschaft. Innerhalb von neun Wochen vermittelte er auf theoretischer und praktischer Ebene, welche Einrichtungen und Berufe es gibt und welche Möglichkeiten der Ausbildung

angeboten werden. Vom ersten Kurs haben sich mehr als die Hälfte für eine Ausbildung im Pflegebereich entschieden. Die größte Hürde ist dabei die Sprache: Für die Aufnahme in eine der Sozialbetreuungs- und Pflegeschulen benötigen die Asylberechtigten B2-Niveau - das entspricht unserem Matura-Standard. Doch die Bewerber/innen sind hoch motiviert. Während der Deutschkurse absolvieren viele von ihnen Praktika in Pflegeeinrichtungen. „Das Gesundheitswesen ist eine der wachstumsstärksten und beschäftigungsintensivsten Branchen mit einer hohen Nachfrage nach gut ausgebildeten Arbeitskräften“, erklärt Bernhard Bereuter, Leiter des AMS Vorarlberg. Insofern ist der Kurs eine gute Investition in die persönliche und gesellschaftliche Zukunft.



Araz Arab Kheder (li.) nimmt das Kurszertifikat entgegen. CONNEXIA

Schwangerensegnung in Langen bei Bregenz

Segen für werdende Mütter

Bereits zum fünften Mal wurden in Langen schwangere Frauen mit ihren Familien zur Schwangerensegnung eingeladen. Die Initiative dafür ging vor drei Jahren von einer werdenden Mutter aus: Elisabeth Kennerknecht. Sie holte sich damals Diakon Christoph Lang und seine Frau Elke sowie Hebamme Ingrid Lässer mit ins Organisationsteam.

In der Feier war Platz für alles, was eine Schwangerschaft mit sich bringen kann - Hoffnungen und Freuden, Ängste und Sorgen. Zehn werdende Mütter waren gekommen - sie und ihre Familien wurden in der Feier gestärkt - durch Gebet, Gemeinschaft und Segen. Für die ungeborenen Kinder wurden Wünsche formuliert und auch mit nach Hause genommen. Diakon Lang bot in diesem Rah-



Organisationsteam (v.l.): Elisabeth Kennerknecht, Christoph Lang und Ingrid Lässer. EGGLE

men auch Einzelsegen an. Der Wunsch nach Segen ist groß. Im Anschluss an die Feier waren alle zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Dabei entstanden anregende Gespräche, verbindende Themen waren ja viele im Raum.

► Weitere Bilder unter www.kath-kirche-vorarlberg.at/dialog

Seniorenerholungswochen der Caritas

Urlaub für Senior/innen

„Lebensfreude tanken“ lautet das Motto der Seniorenerholungswochen, die jedes Jahr von der Caritas für Menschen ab 70 organisiert werden. Sie sind ein besonderes Gemeinschaftserlebnis und machen durch ihr abwechslungsreiches Programm ein Auftanken in vielerlei Hinsicht möglich: durch spirituelle Impulse, moderate Bewegung, Gedächtnistraining, Singen, Spielen, Ausflüge oder Wanderungen. Alles natürlich immer auf freiwilliger Basis.

Termine:

- **Eriskirch** am Bodensee: Erholungshaus St. Theresia, **26. Mai bis 2. Juni.**
- **St. Gallenkirch:** Erholungsheim Mariahilf, **9. Juni bis 16. Juni.**
- **Krumbach:** Kur- und Gesundheitshotel Bad Rossbad, **23. Juni bis 30. Juni.**

► **Informationen / Anmeldung:** Gertrud Hefel (Montag und Donnerstag, 8.30 bis 11.30 Uhr), T 0676 88420 4018, E gertrud.hefel@caritas.at

Zu Ehren des Diözesanheiligen

Fidelisfest

Es war eine lange und bunte Prozession, die am vergangenen Sonntag zum Fest des heiligen Fidelis durch die Feldkircher Innenstadt zog. Sie war eingebettet in zwei traditionelle Elemente des Festtages: den Gottesdienst davor im Feldkircher Dom und das Gartenfest danach. Zu letzterem luden die Kapuziner in ihren Klostersgarten ein. So verbindet der heilige Fidelis als 2. Diözesanpatron bis heute Diözese und Kapuzinerorden.



Feldkircher Trachten, Blasmusik, Bischof und Ministrant/innen, Kapuzinerpatres - bunt war die Schar, die Fahne und Schädel des heiligen Fidelis durch Feldkirch trugen. IONIAN

Bischof Benno diskutierte mit Studierenden in Innsbruck über „Heimatliches“

Rund 70 Studierende aus Vorarlberg folgten vergangene Woche der Einladung von Bischof Benno und der Berufungspastoral zu einem Hot-Spot-Talk in der Tiroler Landeshauptstadt. Treffpunkt war die Cafeteria der Universitätspfarre. Der Abend stand unter dem Thema „Heimat“, moderiert wurde er von Alexandra Nenning (Theologiestudentin) und Daniel Plamanshofer (Seminarist). Die Studierenden wurden um ihre Erfahrungen gefragt und Bischof Benno erzählte von seinen. Dabei kam er auch auf sein Heimweh zu sprechen, als er in Frankreich studierte.

Zu seinen Lieblingsorten in Vorarlberg zählt er den Hirschberg, den Weg von Feldkirch nach Göfis und das Lauteracher Ried. Es ging beim Hot-Spot-Talk auch um die Heimatlosigkeit jener Menschen, die derzeit auf der Flucht sind. Bischof Benno zitierte Papst Franziskus, der daran erinnerte, dass jeder Mensch „heiliger Boden“ sei - also vor jedem Menschen die Schuhe ausgezogen werden müssten. Mit Heimat hatte an diesem Abend auch das Essen zu tun: Eine Gruppe von Seminaristen kochte Kässpätzle. Dazu gab's Vorarlberger Bier.



Ein Stück Heimat in Innsbruck - beim Treffen mit Bischof Benno. GRABHER

REDAKTION:
PATRICIA BEGLE, VERONIKA FEHLE

AUSFRAUENSICHT

Das mach ich noch

Wenn man früher ungeliebte Aufgaben verschob, war man faul. Heute haben wir ein wunderschönes Wort für das Phänomen, das so viele Menschen betrifft: Prokrastination. Auch ich leide unter der Volkskrankheit, die ich gelegentlich mit kurzfristiger Arbeitswut unterbreche, um dann doch wieder in alte Muster zu verfallen. Wie letztes Wochenende, als der Vorsatz, das Bad zu putzen, zu einem Kollateralsaustall führte.

Im Bad stapelte sich Dreckwäsche, die vor dem Putzstart natürlich gewaschen werden wollte, wobei die Bettwäsche auf jeden Fall mit in die Waschmaschine musste. Die Staubflusen unterm niedrigen Bett riefen nach dem Staubsaugerroboter, der aufgrund meiner Haare und viel Staub fahrtüchtig geworden war und nur mittels Staubsauger gereinigt werden konnte, dessen Beutel inkl. Filter erneuert werden musste. Weil man die in der Vorratskammer nicht auf Anhieb finden konnte, mussten dort die Regale dringend ausgeräumt werden.

Plötzlich fand ich mich glücklich mit einem Buch nebst Eis aus der Vorratskammer auf der Terrasse wieder - beim schönsten Wetter diesen dunklen Raum aufzuräumen, macht schließlich keinen Sinn. Hinter mir die Sintflut. Hoch lebe die Prokrastination.



SIMONE RINNER



Concordia Sozialprojekte

sind tätig in Rumänien, Moldau, Bulgarien und Wien: 1000 Kinder und Jugendliche, Streetwork, 31 Wohngruppen, 4 Lehrwerkstätten, 13 betreute Wohngemeinschaften, Musikschule, 2500 alte Menschen, 10 Sozialzentren, 50 Suppenküchen. ► www.concordia.or.at

Cornelia Burtscher war vergangene Woche mit Concordia-Mitarbeiter/innen auf Fortbildung in Vorarlberg. Bei den KirchenBlatt-Leser/innen bedankt sie sich für deren große Spendenbereitschaft. BEGLE

Concordia-Mitarbeiterin Cornelia Burtscher im KirchenBlatt-Gespräch

Voller Einsatz für andere

Ursprünglich wollte sie Hebamme werden. Ein Volontariat in Bukarest brachte Cornelia Burtscher dann auf eine andere Spur. Heute verhilft sie nicht Neugeborenen ins Leben, sondern Menschen, die irgendwie verloren gehen.

PATRICIA BEGLE

Es gibt Menschen, die in unglaublich kurzer Zeit unglaublich viel schaffen. Ohne dabei gestresst oder ruhelos oder unglücklich zu wirken. Cornelia Burtscher gehört zu diesen. Die 28-jährige Lochauerin arbeitet bei Concordia Sozialprojekte, sie leitet das Volontärprogramm und das Qualitätsmanagement der Organisation - und zwar an allen vier Standorten, also in vier Ländern. Nebenher absolviert sie ein Masterstudium - „Business of Administration“ - am Studienzentrum IUBH in Berlin, größtenteils als Fernstudium, denn ihr Leben spielt sich vor allem in Bukarest ab.

Osteuropäischer Gemeinschaftssinn. Dort hat sie 2011 auch ein halbes Jahr als Volontärin bei Concordia gearbeitet. In einem Tages- und Nachtzentrum für Obdachlose unterstützte sie Menschen dabei, wieder ins Leben zu finden. Schon bei ihrem Wechsel vom Volontariat zum Studium nach Innsbruck merkte sie, dass ihr das Zurückkommen schwer fiel. „In Rumänien war ich mit Leuten zusammen, die ihre Kräfte bündelten - für andere. Es ging immer um Gemeinschaft“, erzählt Burtscher. „Beim Studium

ging es um Noten, um die eigene Laufbahn. Die Gemeinschaft hat vielfach gefehlt. Wir leben hier in einer sehr künstlichen Welt.“ Gemeinschaft spielt in Rumänien auch in der Verantwortlichkeit eine viel größere Rolle. „Bei uns in Österreich ist ‚versagen‘ - zum Beispiel Obdachlosigkeit - eine individuelle Angelegenheit. In Rumänien wird es als gemeinschaftliches Problem gesehen“, erklärt sie. Die Menschen im Osten seien offener und herzlicher, geben und nehmen - das Angewiesensein aufeinander - gehöre selbstverständlich zum Leben dazu, nach dem Motto: „Einmal brauch ich etwas und einmal brauchst du etwas.“

Mit Kopf und Herz. Knapp zwei Jahre nach Studienbeginn wurde sie als Koordinatorin für das Volontärprogramm angefragt. So schloss sie den ersten Studienabschnitt für Französisch und Russisch rasch ab und machte sich wieder in den Osten auf. Länger als geplant. Parallel zur Arbeit studierte sie Sozial- und Gesundheitsmanagement und machte die Ausbildung zur Supervisorin. Die Lochauerin verbindet die Ebenen, die in ihrem Beruf mitspielen: Sozial- und Wirtschaftswissenschaft, Theorie und Praxis, Kopf und Herz. Was sie tut, tut sie ganz.

An der Not orientiert. „Wir gehen dorthin, wo die Not am größten ist“, lautet der Leitspruch ihrer Organisation. Burtscher nimmt ihn sehr ernst. „Das heißt zuerst einmal, dass man sich die Zeit nimmt und die Bodenständigkeit bewahrt, mit offenem

Blick und Ohr den Menschen zu begegnen und sich immer wieder zu fragen: „Ist es das, was die Menschen wirklich brauchen“, erklärt sie. Was es außerdem benötige, sei die Balance zwischen Kurzzeithilfe und Interventionen mit Langzeitwirkung. Eine Maßnahme, um Zweiteres zu erreichen, sind Investitionen in Erziehung und Bildung. „Das bleibt. Das kann keiner mehr wegnehmen.“ Die Projekte sind in stetem Wandel. So wurde in den letzten Jahren zum Beispiel die Kinderbetreuung von Heimen in kleinere Einheiten verlegt. Einer Familie so ähnlich wie möglich, integriert ins dörfliche oder städtische Umfeld. Es gibt mehr Tageszentren, mehr Präventionsarbeit, Familien werden unterstützt, damit die Kinder dort bleiben können.

Zugang zu Spirituellem. Da der Jesuitenorden Träger von Concordia ist, spiegelt sich die christliche Spiritualität auch in der Sozialarbeit wider. Die Kinder sollen den Glauben kennenlernen - in Feiertagen und Bräuchen - Erwachsenen soll Raum für Gemeinschaft und Gebet zur Verfügung stehen. Alles ist Angebot, also immer mit Freiwilligkeit verbunden. „Das finde ich sehr wichtig, denn Glaube ist etwas sehr Persönliches, hat viel mit Freiraum und Respekt zu tun, braucht hohe Sensibilität“, ist Burtscher überzeugt. „Durch die Arbeit bei Concordia habe ich einen Zugang zum Glauben gefunden. Ich nutze dieses Angebot, wie ich es brauche: ich gehe in die Kirche wenn sie voll ist oder wenn sie leer ist.“ ◀◀

WELT DER RELIGIONEN

Geschöpf zwischen Himmel und Erde

Dem Menschen ist wahrlich große Verantwortung gegeben. Er bewegt sich, sobald er geboren ist, im Spannungsfeld zwischen Himmel und Erde. So gibt es irdische Anteile in uns, die körperliche Grundbedürfnisse bewirken, wie Schutz, Ruhe, Nahrung und soziale Beziehungen. Hingegen die himmlischen Anteile in uns rufen die Sehnsucht nach dem, was außer der sinnlich erfahrbaren Welt noch liegen kann: eine tiefere Bedeutung, eine göttliche Schöpferkraft - und damit eine Verantwortung gegenüber der Frage, wie wir mit dem uns geschenkten menschlichen Dasein umgehen. Hier ist unser Gewissen, die Reflektionskraft des über sich selbst nachzudenken fähigen Homo sapiens sapiens gefordert.

Das katholische Christentum, aber auch der sunnitische sowie alevitische Islam kennen Feiertage im Monat Mai, welche genau diesen Themen gewidmet sind.

Am 10. Mai, damit vierzig Tage nach dem diesjährigen Osterfest, gedenken die katholische und auch die evangelische Kirche der Auffahrt Jesu Christi in den Himmel. Ein überirdisches Wunder, welches der Wissenschaft bis heute Kopfzerbrechen bedeutet. Doch geht es wirklich darum, ob ein menschlicher Körper die Schwerkraft überwinden kann? Vielleicht geht es um die Essenz dieses Ereignisses: Jesus hat sich nach seinem Leiden und seiner Auferstehung ganz vergöttlicht, er legt alle menschlichen Anteile ab und vereinigt Himmel und Erde in dieser letzten, sichtbaren Bewegung nach oben.

Die bedeutungsvolle Nacht für Aleviten („Hizir Ellez“, 5. bis 6. Mai) steht ebenfalls für die Vereinigung zwischen Himmel und Erde. Dem Glauben nach treffen sich die beiden Schutzengel Hizir und Ilyas (letzterer gleicht dem Propheten Elia), um Himmel und Erde zu vereinen. Gläubige bitten in dieser Nacht um Gesundheit, in Form von innerem Gleichgewicht zwischen Körper und Seele.

Wieviel der Mensch mit seinem eigenen Gewissen vereinbaren muss, zeigt die sunnitische „Nacht der Rechenschaft“ („Beraat Kandil“, heuer vom 30. April bis 1. Mai). Mit Betrachtungen und Gebeten versuchen Muslime, ihre Beziehung zu Gott und den Mitmenschen zu bereinigen - ähnlich der katholischen Beichte, jedoch ohne Vermittlung eines Priesters.

Im Monat Mai erreicht also die Natur ihre volle Blüte - vielleicht auch, um den Menschen das „Mehr“ der sinnlich wahrnehmbaren Welt erahnen zu lassen. «



AGLAIA POSCHER-MIKA

Beauftragte der Katholischen Kirche Vorarlberg für den Interreligiösen Dialog; Musiktherapeutin, Sängerin, Stimmbildnerin.

E aglaia.mika@kath-kirche-vorarlberg.at



JA, ich bestelle ein Jahresabo des Kirchenblattes zum Preis von € 44,50. Als Geschenk erhalte ich ein **Pflegeset vom Bregenerwälder Molkebetrieb Metzler.**



Das Geschenk und die Rechnung geht an:

Name

Straße/Hnr.

PLZ/Ort

Telefon

Unterschrift

Das Kirchenblatt schicken Sie bitte jede Woche an:

Name

Straße/Hnr.

PLZ/Ort

Telefon

Das Geschenkabonnement beginnt mit der Muttertagsausgabe und endet automatisch nach einem Jahr. Mit der Bestellung eines Abonnements stimmen Sie der Verarbeitung dieser personenbezogenen Daten zu. Es erfolgt keine Übermittlung dieser Daten an Dritte.

Kupon absenden an
Kirchenblatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch
 oder 05522 3485-5 faxen
 E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Bestelltelefon 05522 3485-125

Ethiktagung in Rankweil: Krankenhauseelsorger Peter Rädler im Gespräch

Dem Großvater über die Stirn streichen

Am Landeskrankenhaus Rankweil fand eine Ethiktagung zum Thema „Ghörig angehörig ... vergisst die Angehörigen nicht“ statt. Neben den einschlägigen Fachreferenten sprach Peter Rädler darüber, wie die Lebenskraft der Patient/innen und Angehörigen gestärkt werden kann. Der Krankenhauseelsorger und Priester ist seit 1988 am LKH Rankweil tätig und in den (überkonfessionellen) Fragen der Spiritualität ein gefragter Gesprächspartner.

WOLFGANG ÖLZ

Peter Rädler verweist auf eine U.S.-amerikanische Studie aus den Jahren 2005 und 2007 zur Frage der Spiritualität bei schweren Erkrankungen. 400 Patient/innen, auf deren spirituelle Bedürfnisse eingegangen wurde, standen einer nicht spirituell begleiteten Kontrollgruppe gegenüber. Die spirituell betreuten Patient/innen ließen sich signifikant häufiger auf Hospizbegleitung und Palliativmedizin ein und verzichteten wesentlich öfter auf künstlich lebensverlängernde Intensivmedizin.

Die Spiritualität bewirke, so Peter Rädler, dass bei Krebs im Endstation vermehrt keine Chemotherapie mehr in Anspruch genommen werde, die sehr belastend sei und das Leben in bestimmten Fällen nur um ein paar Wochen verlängern könne. Insgesamt sei die Spiritualität oft sehr versteckt, und die Kunst des Krankenhauseelsorgers sei es, die Angehörigen und die Patienten selbst anzuregen, nach Kraftquellen in ihrem Leben zu suchen und diese auch zu entdecken.

Rituale. Spiritualität muss dabei nicht religiös sein. Spiritualität definiert Peter Rädler als jene „Kraft, die leben, lieben und hoffen lässt.“ Helfende Rituale können entweder aus der Tradition kommen oder auch nicht religionsbezogen sein. Ein individuelles Ritual ist es etwa, wenn das Kind dem Großvater über die Stirn streicht. Auch wenn in der Kapelle des LKH Rankweil pro Jahr 10.000 Kerzen entzündet werden, dann ist das jeweils ein kleines Ritual, das Hoffnung ausdrückt und Kraft schenkt.

Das Verhältnis zwischen Patient/in und Angehörigen sei dann am wenigsten problematisch, wenn der/die Angehörige sich nicht völlig selbst aufopfert. Völlige Selbstaufgabe sei nämlich nie gut, selbst wenn es dem/der Patient/in noch so schlecht gehe.

Die emotionalen Aspekte. Der leitende Oberarzt der Neurologie am LKH Rankweil, Dieter Langenscheidt, stellte in seinem Vortrag problematische Einzelfälle dar, wo ärztliche Verantwortung, das Wohl des Patienten und die Anliegen der Angehörigen kaum in Einklang zu bringen sind. Peter Rädler versuchte die medizinisch-fachliche Sicht des Arztes durch die spirituell-emotionalen Aspekte dieser Grenzerfahrungen zu ergänzen. Dabei setzt Rädler immer wieder auf das Gespräch mit den Angehörigen, wenn etwa der Patient / die Patientin nicht mehr ansprechbar ist. Soll etwa ein 82-jähriger Patient reanimiert werden, wenn nach einem starken Hirnschaden für ihn nur noch die Aussicht besteht, als schwerst pflegebedürftiger Mensch in einem Heim zu leben.

Was soll gemacht werden, wenn eine bewusstlose, halbseitig gelähmte Frau eine Patientenverfügung unterschrieben hat, die den konkreten Fall nicht berücksichtigt und die Angehörigen auf lebensverlängernden Maßnahmen bestehen? Wie kann eine juristisch notwendige Obduktion vor der Grablegung den Angehörigen erklärt werden, die deren Sinnhaftigkeit vehement in Zweifel ziehen?

Spiritualität als Ankerpunkt. Peter Rädler sieht es als Aufgabe, das Chaos massiver Emotionen von Verzweiflung bis Zorn auszuhalten. Wie nach einem Erdbeben versucht er, geistige Schutzräume ausfindig zu machen. Auch verwendet er das Bild eines Mobiles: Die Teile können sich nur deswegen frei bewegen, weil das Mobile an einem bestimmten Punkt gehalten wird. Den Emotionen kann nur deswegen standgehalten werden, weil es einen spirituellen Ankerpunkt gibt. Patient/innen, Ärzt/innen und Pflegenden seien eine Lebens-, Leidens-, Verletzungs- und Stressgemeinschaft und ihr Zusammenleben irgendwo auch ein Wunder. Die Palliativmedizin erkenne an, wenn Heilung medizinisch nicht mehr möglich sei, aber sie sucht intensiv nach Wegen, wie das verbleibende Leben so menschenwürdig und so erträglich wie möglich gestaltet werden kann. Die Krankenhauseelsorge habe dann Zukunft, so ist Peter Rädler überzeugt, wenn es ihr wirklich gelingt, die spirituellen Bedürfnisse der Patienten und Angehörigen unter der Oberfläche des vordergründig Sichtbaren wahrzunehmen. «



Die Ethiktagung „Ghörig angehörig“ führte vergangene Woche viele Ärzt/innen, Pflegepersonen, Seelsorger/innen, Hospizbegleiter/innen und Angehörige im LKH Rankweil zusammen. Dr. Peter Rädler (Jahrgang 1943) gilt als Experte in Fragen der Kranken- und Sterbebegleitung. KHBG/MATHIS (2)



Liebe kann man auch weitergeben, ohne ein Wort zu sagen. BEGSTEIGER

Liebe

Die Zärtlichkeit Gottes schenken

Hat sich mit dem Kommen Jesu Christi etwas in der Welt zum Besseren verändert? Ich möchte nicht auf die Kirchengeschichte verweisen; denn zu viel Unheil ist auch von Kirchenverantwortlichen, von Päpsten, Bischöfen und Ordensleuten angerichtet worden – ganz gegen das Evangelium, wenn auch in bestem Glauben.

Aber es gibt eben auch das Gute. Mein Ordenspatron, der heilige Benedikt, hat nach dem Zusammenbruch des Römischen Reichs mit seiner Regel den Grund gelegt zu einer neuen abendländischen Kultur. Der heilige Franziskus von Assisi hat den Blick der Kirche und Gesellschaft auf die Armen gerichtet. In unserer Zeit war es Mutter Teresa von Kalkutta, die betonte, das Wichtigste sei, den Ärmsten in ihrer Situation nahe zu sein, selbst wenn sie schon am Rande des Todes stehen. Liebe und Gemeinschaft schenken, das mache das menschliche Leben aus.

Der Baptistenpastor Martin Luther King trat ein für die Gleichberechtigung von Schwarzen und Weißen in den USA. Er war von den Ideen Mahatma Gandhis beeinflusst, der den gewaltfreien Widerstand erfolgreich durchsetzte. Gandhi selbst war seinerseits von der Botschaft Jesu beeindruckt.

Oder ich denke an den methodistischen Südafrikaner Nelson Mandela, der nach

dem Prinzip lebte „den Gegner zu bezwingen, ohne ihn zu entehren.“ Trotz 30-jähriger Haft predigte er nicht Hass, sondern Versöhnung. So gelang es ihm, die Apartheid in Südafrika auf friedlichem Wege zu beenden. Gott pflanzt in die Herzen der Menschen das Gute; denn er hat durch Jesus Christus die Welt mit sich versöhnt.

Wärme. Die Zahl der heiliggesprochenen Frauen und Männer ist unendlich lange, noch länger aber die der Heiligen des Alltags, derjenigen, die ihre Leben im Blick auf Christus führen und bewältigen. Es sind die Mütter und Väter, die ihren Kindern nicht nur das Leben, sondern alles schenken, ihre ganze Liebe; es sind die Menschen, die sich selbstlos für andere einsetzen. Die Welt wäre kalt ohne die Botschaft Jesu. Als Christen können wir der Welt die Wärme des Herzens schenken, die „Zärtlichkeit Gottes“, von der Papst Franziskus spricht. «

Optimismus aus dem Glauben

Eine österliche Serie

MIT ABTPRIMAS EMERITUS
NOTKER WOLF OSB

TEIL 4 VON 4

KNA



Wo liegt die abgelegenste katholische Pfarre der Welt? Irgendwo im Urwald? Oder in der Wüste Gobi? Gute Chancen auf den Titel hat jedenfalls St. Joseph auf der Insel Tristan da Cunha im Südatlantik: Zur nächsten katholischen Pfarre auf St. Helena sind es 2334 Kilometer, nach Kapstadt 2810 Kilometer, zur anglikanischen Kirche aber nur ein paar Schritte. HEINZ NIEDERLEITNER

Wer nach Edinburgh of the Seven Seas (Edinburgh der sieben Meere) gelangen will, muss wenigstens sechs Tage auf hoher See durchstehen. Mangels Flugfeld ist jeder Lufttransport ausgeschlossen. Edinburgh ist der einzige Ort auf Tristan da Cunha. Er gilt als die entlegenste Siedlung der Welt (Forschungsstationen zählen da nicht), wo seit gut 200 Jahren fast durchgehend Menschen leben. Nur der Ausbruch des Inselvulkans im Jahr 1961 brachte eine kurze Evakuierungsphase. Im heurigen Jänner machte sich Abt Hugh Allan auf den Weg nach Tristan. Der britische Prämonstratenser ist Apostolischer Administrator der Falklandinseln und auch für die Katholiken auf Tristan da Cunha zuständig. Auf einem Fischereischiff mit elf weiteren Passagieren machte ihm der „alles andere als feine Seegang“ zu schaffen, wie er erzählt: „Die Reise war so schlimm, dass



Die Pfarre mitten im

der Kapitän sicherlich überlegt hat, mich wie einst Jona über Bord zu werfen“, scherzt er im Nachhinein. Das religiöse Leben auf der Insel war aufgrund der Herkunft der Gründer durch die anglikanische Kirche geprägt. Sie schickte immer wieder Geistliche. Einer davon war Erwin H. Dodgson, Bruder des „Alice im Wunderland“-Autors Lewis Carroll. 1908 trat die katholische Kirche in Erscheinung – in Gestalt von Agnes Rogers und ihrer Schwester Elizabeth. Die Frauen aus Irland hatten Männer von Tristan geheiratet. Dort angekommen wollte Agnes nicht auf ihren katholischen

Glauben verzichten und errichtete eine kleine Kapelle in ihrem Haus. Bis zum Besuch eines katholischen Priesters, eines Schiffskaplans, musste sie 23 Jahre lang warten. „Grannie Aggie“, wie sie auf der Insel genannt wurde, kümmerte sich auch um den Religionsunterricht. Für Daniel Schreier, Professor für Englisch an der Universität Zürich und Tristan-Experte, geht die katholische Gemeinde noch auf eine andere Entwicklung zurück: Die anglikanischen Missionare hatten einst administrative Aufgaben übernommen. In manchen Fällen ging das gut, nicht aber bei Harold Wilde, der 1934 bis 1940 eine Art autokratisches Regime führte, „Sünder“ anprangerte, fremde Briefe las und die Lebensmittel-Rationierung übernahm. „Aus Protest zu Father Wilde gab es eine Gegenbewegung, welche die katholische Kirche gestärkt hat“, berichtet Schreier, dessen Frau selbst von Tristan stammt. Abt Hugh Allan kennt Berichte, wonach Agnes Rogers unter Druck gesetzt wurde, zur anglikanischen Kirche zu konvertieren. Möglicherweise, sagt Schreier, ging dieser Druck von Wilde aus.

Maria und Josef. Heute sind etwa ein Drittel der rund 263 Inselbewohner katholisch, sagt Abt Hugh Allan. Die Mehrheit bilden die Anglikaner, deren Pfarre Saint Mary heißt. Bei den Katholiken liegt die Gottesdienstgestal-





Südatlantik

tung in Laienhand: Üblicherweise besucht einmal im Jahr ein Priester für drei Wochen die Insel. Die engagierten Laien – Dereck Rogers, Anne Green und James Glass – sind Enkelkinder von Agnes Rogers. Deren Glaubens-treue möchte die Kirche von Tristan gewürdigt wissen: „Wir bereiten den Weg für ihre Seligsprechung vor“, sagt Hugh Allan, der von seiner Reise einen guten Eindruck vom Glauben der Katholiken mitgebracht hat.

Lernen. Was Daniel Schreier über die Glaubenspraxis auf Tristan erzählt, klingt nicht viel anders als die Situation in österreichischen Dörfern: „Ältere Menschen gehen relativ viel in die Kirche, jüngere weniger – eher an Hochfesten wie Ostern und Weihnachten. Sicherlich ist der Kirchenbesuch zum Teil auch ein sozialer Kitt, bei dem es auch um Geselligkeit geht.“ Und der Umgang zwischen den Konfessionen? „Die Zugehörigkeiten gehen quer durch die Familien, werden aber eher locker gehandhabt. Das führt auch zu keinen großen Verwerfungen“, berichtet Schreier. Das erinnert auch an Österreich. Was aber kann man von den Menschen auf Tristan da Cunha lernen? „Eine Menge“, sagt Abt Hugh Allan: „Die Notwendigkeit, einmal herunterzuschalten, das Leben als Geschenk anzunehmen, sich umeinander zu kümmern und vor allem Zufriedenheit.“ «

Die Kirche St. Joseph (errichtet 1995/96 an Stelle des Vorgängerbaus von 1983), Edinburgh of the Seven Seas und die raue Küste.



Agnes Rogers (Granny Aggie) hielt den katholischen Glauben hoch, wie auf ihrem Grabstein steht.

HINTERGRUND

Tristan da Cunha

In gewisser Weise ist es Napoleon zu verdanken, dass Menschen auf der Insel leben, die der Portugiese Tristan da Cunha 1506 entdeckt und gleich nach sich selbst benannt hatte. Da die Briten eine Befreiung des ehemaligen Kaisers der Franzosen von der Insel St. Helena befürchteten, verlegten sie eine Garnison nach Tristan. Nach deren Abzug gründete eine kleine Gruppe, die bleiben wollte, die heutige Siedlung. Sie lebt wirtschaftlich unter anderem vom Fischexport. Beliebt sind auch die Briefmarken der Insel, die zum Britischen Überseegebiet St. Helena, Ascension und Tristan da Cunha gehört.

► **Buch:** Daniel Schreier / Karen Lavarello-Schreier: „Tristan and the Tristanians“ (2011, in engl. Sprache)

Ein Südtiroler für den Südatlantik

Kirchenrechtlich gehört Tristan zur 1986 gegründeten „Missio sui iuris Sanctae Helenae, Ascensionis et Tristanensis“. Erster und bisher längst dienender Superior dieser sehr speziellen kirchlichen Einheit war der Südtiroler Anton Agreiter (1934–2003) von der Missionsgesellschaft vom hl. Joseph von Mill Hill. Der Monsignore war gleichzeitig Apostolischer Präfekt der Falklandinseln. Die italienische Zeitung „Corriere della Sera“ nannte ihn einmal „Padre Antonio, ultimo pastore dell’Atlantico“ (etwa: „Padre Anton, der Hirte im äußersten Winkel des Atlantiks“).



Anton Agreiter. MILL HILL MISSIONARE

SONNTAG

6. Sonntag der Osterzeit – Lesejahr B, 6. Mai 2018

Aufmachen und Frucht bringen

Immer geht es darum, dass unser Leben Frucht bringt. Anders ausgedrückt, dass sich Leben entwickelt, entfaltet, dass aus einer kleinen Knospe eine reife Frucht wächst. Dass die Frucht bleibt und die Freude – auch dazu hat Gott uns erwählt.

1. Lesung

Apostelgeschichte 10,25–26.34–35.44–48

Als nun Petrus ankam, ging ihm Kornelius entgegen und warf sich ihm ehrfürchtig zu Füßen. Petrus aber richtete ihn auf und sagte: Steh auf! Auch ich bin nur ein Mensch. [...] Da begann Petrus zu reden und sagte: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, 35 sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist. [...] Noch während Petrus dies sagte, kam der Heilige Geist auf alle herab, die das Wort hörten. Die gläubig gewordenen Juden, die mit Petrus gekommen waren, konnten es nicht fassen, dass auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde. Denn sie hörten sie in Zungen reden und Gott preisen. Petrus aber sagte: Kann jemand denen das Wasser zur Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben? Und er ordnete an, sie im Namen Jesu Christi zu taufen. Danach baten sie ihn, einige Tage zu bleiben.

2. Lesung

1 Johannes 4,7–10

Geliebte, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe. Darin offenbarte sich die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Darin besteht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat.



Evangelium

Johannes 15,9–17

Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe. Dies habe ich euch gesagt, damit meine Freude in euch ist und damit eure Freude vollkommen wird. Das ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe. Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. Dann wird euch der Vater alles geben, um was ihr ihn in meinem Namen bittet. Dies trage ich euch auf, dass ihr einander liebt.



FOTOLIA

Singt dem HERRN ein neues Lied,
denn er hat wunderbare Taten vollbracht!
Geholfen hat ihm seine Rechte und sein heiliger Arm.
Der HERR hat sein Heil bekannt gemacht
und sein gerechtes Wirken enthüllt vor den Augen der Völker.
Er gedachte seiner Huld und seiner Treue zum Haus Israel.
Alle Enden der Erde sahen das Heil unsres Gottes.
Jauchzet dem HERRN, alle Lande,
freut euch, jubelt und singt! .

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 98)

WORT ZUM SONNTAG

Kein Gott, der dreinfährt

„Ihr mit euren Predigten über die Liebe! Könnt ihr nicht einmal etwas sagen über die Vergeltung, über den Zorn Gottes, der die Sünder trifft, etwas über Strafe und Gericht?“ Das hat vor ein paar Jahren jemand zu mir gesagt und damit wohl gemeint, dass er etwas hören möchte über Sachen, die ihn vom Sockel reißen, die sozusagen „einschlagen“.

Vielleicht hängt es am Wort „Liebe“, das in unserer Sprache nicht immer richtig verstanden wird. In einer etwas freieren Übersetzung des Johannesbriefes heißt es: „Lasst uns gut zueinander sein. Wer gut zum anderen ist, ist ein Kind Gottes und weiß, wer Gott ist. Wer nicht gut zum anderen ist, weiß nicht, wer Gott ist, denn Gott ist die Liebe, das heißt: Gott ist gut zu uns.“

Ist er das wirklich? Johannes sieht das so: Dass Gott gut zu uns ist, sehen wir daran, dass er seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat. Er wollte uns das Leben bringen, er hat uns in seinem Sohn Jesus Christus die Hand zur Veröhnung gereicht.

Natürlich, ein Gott, der „dreinfährt“ in den sündigen Menschenhaufen, vor dem man sich bücken und fürchten muss, so ein Gott wäre einfacher zu verkündigen, vor allem den anderen. Aber es ist, beziehungsweise wäre nicht der Gott, von dem Jesus uns Kunde gebracht hat. Es wäre nicht der Gott der „Frohen Botschaft“. Jesus hat uns den Gott des Lebens gezeigt, eben den Vater, der gut ist und es gut mit uns meint.

ZUM WEITERDENKEN

„Liebe und Griesschmarrn“ ist ein geflügeltes Wort. Viele meinen, damit könnte auch die Liebe gemeint sein, von der die Heilige Schrift spricht. Aber Gott bewahre!

Jesus zeigt uns eine ganz andere Liebe. Eine Liebe, die sogar weh tun kann, eine Liebe, die bis zum Äußersten geht. Bei ihm, Jesus Christus, ist sie gegangen bis zum Kreuz.

„Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Das ist die Liebe, von der die Bibel spricht.



Mag. Werner Seifert O.Praem

ist Militärdekan i. R. und in seiner Pension Aushilfspriester im Dekanat Prutz in Tirol.

Den Autor erreichen Sie unter
► sonntag@koopredaktion.at

STENOGRAMM

■ **Ehrenpreis.** Hohe Auszeichnung für den katholischen Publizisten Heinz Nußbaumer: Der Autor und Zeitungsherausgeber bekommt vom Presseclub Concordia „für seinen langjährigen und anhaltenden Einsatz für die Freiheit des Journalismus, für Ethik und höchste journalistische Seriosität“ den „Ehrenpreis für sein Lebenswerk“.



Heinz Nußbaumer ist unter anderem Autor des Buches „Der Mönch in mir“. RUPPRECHT/KATHBILD.AT

■ **ORF.** Der neue Publikumsrat des ORF hat auch zwei neue Mitglieder mit kirchlichen Funktionen: den Grazer Caritasdirektor Herbert Beiglböck für die katholische Kirche und die Vorsitzende der Katholischen Jugend Österreich, Sophie Matkovits, für die Jugendinteressen.

■ **Sicherheit.** Eine „leistungsgerechte Alterssicherung“ für Frauen fordert die Katholische Frauenbewegung Österreich (kfbö). Aktuell sei die Alterspension von Frauen „nur knapp halb so hoch wie jene von Männern“, kritisierte die kfbö-Vorsitzende Veronika Pernsteiner. Neben der Erwerbsarbeit sollten auch Kindererziehung oder Pflege Angehöriger bei der Alterspension berücksichtigt werden.

■ **Bauorden.** Der österreichische Zweig des „Internationalen Bauordens“ (IBO) wagt mit einer Übersiedlung seiner Zentrale von Wien nach Graz den Neustart. Gemäß dem Wahlspruch „Wir arbeiten, um zu helfen“ stellen alljährlich Hunderte junge Europäer/innen ihre Zeit und Arbeitskraft für Bauprojekte im Ausland gegen Kost und Logis zur Verfügung.

Internationale Zusammenarbeit als Lösung für die Zukunft

Salzburg: Treffen der ranghöchsten Kapuziner

Die obersten Kapuziner Europas trafen sich vergangene Woche in Salzburg, um über wichtige Zukunftsfragen zu beraten. Wie viele kirchliche Gemeinschaften spüren auch sie die gesellschaftlichen Veränderungen und das Zurückgehen kirchlicher Bindung. Dies schlägt sich seit den 1970er Jahren in weniger Novizen und Kleinerwerden der Gemeinschaften nieder. Deshalb geht man zum Beispiel in der Ausbildung gemeinsame Wege: Seit 20 Jahren findet die Ausbildung aller deutschsprachigen Novizen gemeinsam in Salzburg statt.

Doch nicht nur bei der Ausbildung ist grenzüberschreitendes Leben und Arbeiten längst Realität, auch das Zusammenleben in den Klöstern ist in der Praxis vielfältig: So leben beispielsweise im Wiener Kapuzinerkloster

Brüder aus Indien, Polen, Tschechien und Österreich zusammen. In Innsbruck leben Brüder aus Madagaskar mit. „Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, Prägung und kulturellen Gepflogenheiten ist immer Herausforderung und Bereicherung gleichermaßen“, sagt Bruder Erich Geir, Provinzial der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol.

„Während unsere Gemeinschaften kleiner werden, sind die Ausbildungshäuser in den jüngeren Ordensprovinzen wie in Indien und afrikanischen Ländern zum Bersten voll“, sagt Bruder Marinus Parzinger, Präsident der Konferenz, die in Salzburg tagte. „Die Mitbrüder würden unsere Provinzen gern unterstützen.“ Dazu würden Erfahrungen des Zusammenlebens nun ausgewertet.

Der schwerkranke britische Bub starb am Samstag

Das Drama um den kleinen Alfie Evans ging zu Ende

Das Ringen zwischen den Eltern des unheilbar kranken britischen Kindes Alfie Evans und britischen Ärzten sowie der Justiz hatte eine emotionale Debatten auf der ganzen Welt entfacht. Auch der Papst meldete sich zu Wort. Am Samstag verstarb nun der Bub in Liverpool.

Es war ein Drama vor den Augen der Welt. Der fast zweijährige Alfie Evans lag in einer Liverpoolscher Klinik und litt an einer unbekannteren Krankheit, die sein Nervengewebe zerstörte. Die Ärzte sahen keine mögliche Therapie und wollten die intensivmedizinische Behandlung beenden. Das britische Höchstgericht gab ihnen gegen den Willen der Eltern Recht.

Der Fall wurde weltweit publik. Alfies Vater war auch bei Papst Franziskus, der bat, es möge auf das Leiden der Eltern und ihre Bitte gehört werden, neue Möglichkeiten der Behandlung zu versuchen. Das päpstliche Kinderkrankenhaus „Bambino Gesù“ stand bereit, den Buben aufzunehmen. Italien verlieh ihm die Staatsbürgerschaft, um die Überstellung zu vereinfachen. Die britische Justiz verwehrt jedoch die Ausreise.



Alfies Schicksal bewegte viele Menschen. RTS

Tief getroffen. Am vergangenen Samstag starb nun das Kind um 2:30 Uhr. Der Vater schrieb in einem sozialen Netzwerk: „Mein Kämpfer hat seinen Schild niedergelegt und Flügel bekommen. Mein Herz ist gebrochen.“ Papst Franziskus hat daraufhin seine Anteilnahme am Tod von Alfie Evans bekundet: „Ich bin vom Tod des kleinen Alfie tief getroffen. Heute bete ich besonders für seine Eltern, während Gott der Vater ihn in seine zärtliche Umarmung aufnimmt.“

Zuvor hatte der Kanzler der Päpstlichen Akademie für das Leben, Renzo Pegoraro, davor gewarnt, das Kind und seine Situation „in die eine oder andere Richtung“ ideologisch zu instrumentalisieren.



Fahrräder mit gesammeltem Holz im Flüchtlingslager Kakuma in Kenia. MIVA AUSTRIA

Fahrräder für die Flüchtlingshilfe

In ihrer traditionellen Mai-Sammlung bietet die MIVA Austria, das katholische Hilfswerk zur Finanzierung von Fahrzeugen in Entwicklungsländern, um Spenden für Fahrräder. Diesmal steht die Unterstützung der Flüchtlingshilfe im Fokus: Mitarbeiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes JRS (Jesuit Refugee Service) im kenianischen Flüchtlingslager Kakuma sollen für ihren Dienst aber auch für ihre Freizeit robuste Räder erhalten, heißt es in einer aktuellen Ausendung.

Kakuma liegt im Nordwesten Kenias und ist eines der größten Flüchtlingslager Afrikas. Insgesamt leben hier an die 200.000 Menschen, die vor bewaffneten Konflikten in Somalia, im Kongo oder im Südsudan geflohen sind. Ohne den Einsatz des UNO-Flüchtlingshochkommissariats und zahlreicher Nichtregierungs-Organisationen wäre ein Leben im Lager kaum möglich. Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst betreut unter anderem so genannte „sichere Häfen“ für Frauen, die von Gewalt bedroht sind.

Er sorgt sich um gefährdete Kinder und Jugendliche, hat Schulen eingerichtet und bietet Internet-Fernstudien an. Der Dienst an den oft traumatisierten Flüchtlingen ist für die engagierten Helfer äußerst fordernd, teilte die MIVA mit. JRS-Mitarbeiter, die nicht in der Region wohnen, sollen nun MIVA-Fahrräder erhalten. Damit können sie sich im Lager freier bewegen und sind nicht nur von den Mannschaftsbussen und ihren Abfahrtszeiten abhängig.

► www.miva.at

Missbrauchsoffer aus Chile beim Papst

Am Wochenende hat Papst Franziskus chilenische Missbrauchsoffer empfangen und sich bei ihnen für den sexuellen Missbrauch durch katholische Kleriker des Landes entschuldigt. Für Mai zierte er die 32 Bischöfe aus Chile in den Vatikan, um mit ihnen den Skandal aufzuarbeiten. Im Zentrum des chilenischen Missbrauchsskandals steht der heute 87-jährige und bereits 2011 vom Vatikan verurteilte Priester Fernando Karadima. Aus seinem Kreis gingen mehrere Bischöfe hervor, unter ihnen Juan Barros, der von Opfern Karadimas der Mitwisserschaft beschuldigt wird.

Bayern: Kontroverse Reaktionen zum Kreuz

Die Verpflichtung zum Anbringen von Kreuzen in staatlichen Behörden Bayerns ab 1. Juni hat unterschiedliche Reaktionen hervorgeufen. Der katholische Erzbischof Ludwig Schick und der evangelische bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm begrüßten den Beschluss, wandten sich aber auch gegen eine Interpretation des Kreuzes als Identitätszeichen eines Landes. Scharfe Kritik übte u. a. der katholische Hochschulpfarrer Burkhard Hose. Er warf Ministerpräsident Söder vor, das Kreuz zu missbrauchen, „um die Ausgrenzung von Menschen anderen Glaubens zu betreiben“.

WELTKIRCHE

■ **Notre-Dame wird renoviert.** Die Pariser Kathedrale Notre-Dame soll in den kommenden zehn Jahren für 60 Millionen Euro renoviert werden. Zwei Drittel übernehme der Staat; ein Drittel der Summe müsse die Kirche selbst tragen, heißt es laut Bericht des Senders „Franceinfo“. Die frühgotische Kathedrale (erbaut zwischen 1163 und 1345) wird jährlich von 13 Millionen Menschen besucht. Von Touristen für die Besichtigung der Kirche Eintritt zu verlangen, sieht die Kirche nicht als Option.

■ **Falsches Sicherheitsgefühl.** Massenvernichtungswaffen, besonders Atomwaffen, erzeugten „ein falsches Gefühl von Sicherheit“, sagte Vatikandiplomat und Erzbischof Ivan Jurkovic vor dem Hintergrund des nordkoreanischen Atompokers.



EB Ivan Jurkovic. KNA



Spargel-Kokos ist die Frühlingsvariante des Rote-Rüben-Kokos. DANIELA WOLFF

Rote-Rüben-Kokos

-  4 Personen
-  ca. 50 Minuten
-  leicht
-  vegetarisch

Wie ein Einheitsgrößen-T-shirt ist dies ein Rezept, das immer funktioniert, zu jeder Jahreszeit und mit sehr vielen Gemüsesorten. Es ist relativ schnell zubereitet, kann gut vorgekocht werden und schmeckt auch lauwarm sehr gut. Man kann dieses Rezept variieren, z.B. mit Karotten, Weißkraut, Karotten und Weißkraut, grünem Spargel (siehe Bild) oder Bohnen.

ZUTATEN

- 600–700 g Rote Rüben
- 2 El Kokosöl
- 1 mittelgroße Zwiebel
- 1 frische grüne Chili (optional)
- ca 8–10 Curryblätter (falls vorhanden)
- 2 TL Panch Puren Gewürz, frisch gemörsert (alternativ: 1 TL braune Senfsamen und 1 TL Kreuzkümmel)
- ca. 100 g Kokosflocken
- Salz und Pfeffer zum Abschmecken

ZUBEREITUNG

Rote Rüben schälen und raspeln. Zwiebel und Chili klein hacken. Curryblätter waschen und grob hacken. Kokosöl erhitzen, Panch Puren zufügen und ca. 30 Sekunden anrösten. Zwiebeln, Curryblätter und grüne Chili zufügen und leicht anbraten, dann Rote Rüben zugeben. Ca. 20 Minuten auf mittlerer Flamme schmoren, bis das Gemüse weich ist. Die Kokosflocken unterrühren und salzen, noch ca. weitere 10 Minuten köcheln. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Vom Herd nehmen und abgedeckt nachziehen lassen.

► **Ein Rezept von Daniela Wolff.**
<https://danielawolff.com>

Die Falten stören nicht, Hauptsache gesund und klar im Kopf. ALEXANDRULOGELOTOLIA



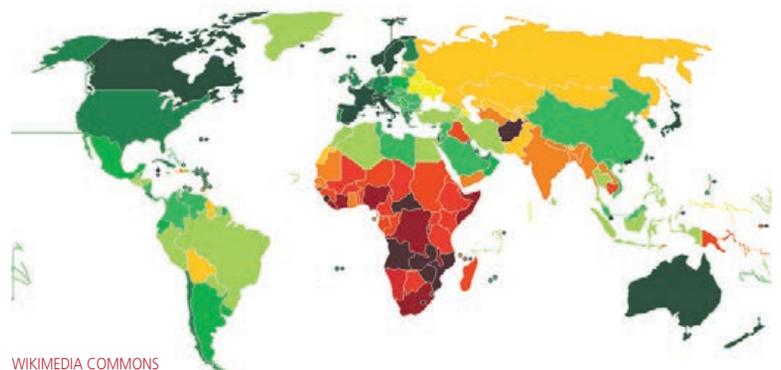
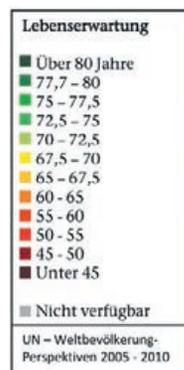
Mit 100 Jahren eine Schar von Urenkeln um sich haben, geistig fit und körperlich beweglich zu sein – das klingt wie ein Traum. Glaubt man den Erkenntnissen von Dan Buettner, kann man mit bewusster Lebensführung viel dazu beitragen. Natürlich ohne Erfolgsgarantie.

BRIGITTA HASCH

Gesund, zufrieden

Es gibt Gegenden auf der Erde, wo die Menschen nachweislich ein fast biblisches Alter erreichen und dabei aktiv und gesund bleiben. Der amerikanische Forscher Dan Buettner untersuchte dieses Phänomen und nannte die fünf Landstriche „Blue Zones“, also blaue Zonen. Sie befinden sich in Japan (Okinawa), Griechenland (Ikaria), Italien (Sardinien), Costa Rica (Halbinsel Nicoya) und Kalifornien (Loma Linda). Buettner und sein Team untersuchten den Lebensstil der Menschen, ihre Ernährung und die Umwelt dieser Bevölkerungsgruppen. Trotz unterschiedlicher geografischer Lage und Klimazonen kam er dabei zu interessanten Gemeinsamkeiten.

Fitte 100-jährige Sarden. Ihren Ausgang nahmen die Untersuchungen in Sardinien. In einem kleinen Ort im gebirgigen Osten der Insel entdeckten die Wissenschaftler Gianni Pes und Michel Poulain überdurchschnittlich viele alte Männer, eine große Anzahl über 100 Jahre. Sie sind relativ gesund, Leiden wie Krebs, Diabetes, Herzerkrankungen oder Demenz kennt man hier kaum. „Tutto autentico“ und „zero kilometre“ sagen die Sarden und meinen damit: beim Essen setzt man auf traditionelle, heimische Kost. Ruhestand ist ihnen fremd, man arbeitet hier, so lange es geht, und wenn es nur ein bisschen ist. Unterstützung und Halt findet man in der Familie und im Glauben.



WIKIMEDIA COMMONS



und steinalt

In der Folge entdeckte Dan Buettner die anderen blauen Zonen. Und er stellte einige wesentliche Übereinstimmungen im Lebensstil fest, die er für das hohe Alter und die Gesundheit der Menschen hier verantwortlich macht:

- **Natürliche Bewegung.** Sport passiert nicht am Laufband, sondern ist ins tägliche Leben integriert.
- **Lebensaufgaben.** „Warum stehe ich morgens auf?“ Es gibt immer einen Sinn des Lebens, man kann sich auch noch in hohem Alter neuen Herausforderungen stellen.
- **Zeit lassen.** 15 Minuten pro Tag richtig ausspannen und den Stress reduzieren.
- **Ernährung.** Ist der Magen zu 80 % gefüllt, sollte man mit dem Essen aufhören. Kleine Teller helfen die Portionen und Kalorien zu senken. Geessen wird frisch und nach regionalen Gegebenheiten.
- **Soziale Kontakte.** Familie und Freunde zu haben, sich einer Gemeinschaft zugehörig zu fühlen – das ist laut Forschern die Basis für ein langes, zufriedenes Leben. Dazu zählen etwa feste Rituale, ein Glaube, der verbindet, und Freunde, die ähnliche Werte und Lebensstile pflegen. Alles ist keine Garantie für ein langes Leben, aber es klingt gut und sehr verlockend. «

Gesund essen ist eigentlich ganz einfach

Ernährung nah an der Natur

Eines der Geheimnisse für das lange Leben der Menschen in den blauen Zonen ist ihre Ernährung. Daniela Wolff erklärt, was dahintersteckt.

BRIGITTA HASCH

Schon aus der geografischen Lage der blauen Zonen ergibt sich, dass die Menschen in Japan, auf Sardinien oder in Costa Rica nicht dasselbe essen. Aber: Sie essen durchwegs das, was ihnen die Natur rundum anbietet, kochen frisch und essen entspannt, in Ruhe und in Gesellschaft. Was gesunde Ernährung für die Bevölkerung in Mitteleuropa bedeutet, fasst Daniela Wolff für die Kirchenzeitung zusammen.

Was ist gesund? „Eigentlich wissen wir sehr gut, was wir essen sollten. Trotzdem wird heute zu viel fertiges Essen gekauft. Die Qualität ist oft nicht optimal und es enthält in der Regel zu viel Zucker“, meint die Ernährungsberaterin. Am besten für den Körper sind Nahrungsmittel, die nah an der Natur, also wenig verarbeitet, regional und saisonal sind. Wer frisch kocht, weiß, was er isst, und vermeidet die vielen Zusätze, die in Fertiggerichten enthalten sind. „Wichtig ist auch die gute Mischung, nicht zu einseitig, von allem etwas, aber nicht zu viel“, verrät die Expertin.

Die Basis ist pflanzlich. Bis zu 95 Prozent des Essens sollte

Daniela Wolff. Die Ernährungsberaterin hält Kochkurse und Vorträge, ist Food-Bloggerin und hat sich intensiv mit den Ernährungsgewohnheiten in den „Blue Zones“ beschäftigt. <https://danielawolff.com>

aus Obst, Gemüse, (gekochtem) Getreide, Hülsenfrüchten und Kräutern bestehen. Fleisch und Fisch kommen bei gesunder Ernährung nur zu besonderen Anlässen auf den Tisch. Hier muss man besonders auf die Herkunft und die Qualität achten. „Je billiger Fleisch, Wurst und Meeres-tiere sind, desto fragwürdiger ist zumeist die Haltung der Tiere und die Verarbeitung“, so Wolff.

Weniger Milchprodukte und Zucker. Milch ist zwar an sich gesund, wird aber meist in zu großen Mengen verzehrt. Beim Zucker übersteigt der tägliche Konsum bei Weitem die empfohlenen Mengen. „Da ist die Lebensmittelindustrie besonders kreativ. Auf den Verpackungen steht ja nicht Zucker, sondern der versteckt sich hinter vielen anderen Bezeichnungen“, kritisiert die Beraterin. Einfach ist es aber, auf all die gezuckerten Softdrinks zu verzichten und stattdessen Wasser oder ungesüßten Tee zu trinken.

Hauptmahlzeit zu Mittag. Für besonders wichtig hält Daniela Wolff die Essenszeiten. „Dass der Mensch eine innere Uhr hat und nach seine Biorhythmus leben und auch essen soll, haben drei Forscher nachgewiesen und wurden 2017 dafür sogar mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet.“ «



Taufpraxis Johannes' des Täufers

Die Taufe Jesu

Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, [...]“ (Mt 28,19f.). Diese Worte am Ende des Matthäusevangeliums sind gleichsam die „Einsetzungsworte“ Jesu für das Sakrament der Taufe. Es ist nicht eindeutig auszumachen, ob Jesus selber getauft hat. Aber die Jünger sind seinem Auftrag nachgekommen. Und alle Evangelien bezeugen, dass Jesus sich von Johannes im Jordan hat taufen lassen.

Taufbad im Jordan. Die Taufpraxis des Johannes ist die Wurzel der christlichen Taufe. Sie unterscheidet sich von vergleichbaren rituellen Tauchbädern des damaligen Judentums: Die Täuflinge waschen sich nicht selbst, sondern lassen sich einmalig von Johannes in das Wasser des Jordan tauchen; dabei geht es nicht um rituelle Reinheit, sondern um Umkehr und Vergebung der Sünden.

Der Kontext lässt die Taufe als symbolische Zeichenhandlung verstehen, die mit dem Einzug der Israeliten ins Gelobte Land nach den Jahren der Wüstenwanderung verbindet: Denn Johannes ernährt sich wie das Wüstenvolk (Heuschrecken ...); vor allem aber tauft er an der Stelle am Ostufer des Jordan, von der aus die Israeliten ins Gelobte Land einzogen. Dort predigt Johan-

Taufe – eingetaucht ins Leben

Teil 1 von 4

**CHRISTOPH FREILINGER**

WISSENSCHAFTLICHER
MITARBEITER IM
ÖSTERREICHISCHEN
LITURGISCHEN INSTITUT
SALZBURG
PRIVAT



Das Deckenmosaik der Kuppel des Baptisteriums der Kathedrale von Ravenna zeigt die Taufe Jesu durch Johannes den Täufer. GIUSEPPE MASCI/AGFP/PICTUREDESK.COM

nes, dass Gottes Gericht unmittelbar bevorsteht, und verkündet: Wer Gottes Weisung folgt und sich Gott zuwendet, wird im Gericht Gottes bestehen. Das Taufbad im Jordan vermittelt demnach Rettung: Wer zu Gott umkehrt und sich taufen lässt, wird aus der „Wüste“, dem Bereich des Todes, hinübergehen in das Reich Gottes und teilhaben am endgültigen Heil.

Christliche Taufe. Ein von Gott Gesandter wird schließlich mit dem göttlichen Geist taufen (vgl. Lk 3,16) und dadurch den Menschen wieder in die ursprüngliche Beziehung zu Gott setzen. Damit wird alles Trennende zwischen Gott und Mensch aufgehoben. Nach dem Zeugnis der Evangelien realisiert sich das in Jesus: Bei seiner Taufe im Jordan öffnet sich der Himmel, der Heilige Geist wird über Jesus ausgegossen und bleibt auf ihm (vgl. Lk 3,21f.). Er ist der mit dem Geist Gottes Gesalbte, der Messias, der Christus (vgl. Lk 4,18).

Das ist die Deutungsgrundlage für die christliche Taufe. Christen sind auf den Namen Jesu (vgl. Apg 2,38 u. ö.), „auf Christus“ (vgl.

Gal 3,27; Röm 6,3) getauft beziehungsweise auf den Namen des dreifaltigen Gottes (vgl. Mt 28,19). „Auf den Namen des N.“ ist in neutestamentlicher Zeit eine Wendung aus dem Bankwesen und bedeutet so viel wie „auf das Konto von N.“. Auf den Namen Jesu Getaufte gehören in den Wirkungsbereich Christi. Durch die Taufe sind wir in Christus hineingetaucht; in ihm sind auch wir Gottes geliebte Töchter und Söhne und „Christen“ – das bedeutet: mit dem Geist Gottes Gesalbte.◀

► **Anregung:** Betrachten Sie den Andachtsabschnitt „Heiliger Geist“ im Gotteslob 676,5.

Der Autor

Christoph Freiling arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Österreichischen Liturgischen Institut in Salzburg. Er ist Schriftleiter der österreichischen Fachzeitschrift „Heiliger Dienst“ und engagiert sich in der liturgischen Aus- und Weiterbildung.

Kirchenblatt-Reise nach Malta

Auf Paulus' Spuren

In der Geschichte Maltas bündelt sich die Geschichte des Mittelmeer-Raums und Europas. Davon überzeugten sich vor Kurzem 39 Reisende, die begleitet von Annelies Nachbaur die Glanzpunkte der Insel besuchten. Da Pfr. Eugen Giselbrecht gesundheitsbedingt kurzfristig ausfiel, konnte Traudi Wagner spontan mit einigen Beiträgen über Paulus aushelfen und den Wortgottesdienst in der St.Pauls-Grotte gestalten.

Die Steinzeit-Kultur begrüßte uns schon im Hotel Dolmen, und auf Gozo sahen wir eine eindrucksvolle steinzeitliche Tempellandschaft. Nach Phöniziern und Karthagern übernahmen die Römer 213 v. Chr. die Insel, und da Paulus nach einem dramatischen Schiffbruch (siehe Apostelgeschichte, Kapitel 27/28) den Winter hier verbrachte, ist das Christentum seit damals auf Malta beheimatet. Davon zeugen schon der Name „St.Paul's Bay“, wo wir wohnten, der Besuch der St.Pauls Schiffsbruch Kirche in Valletta, die St.Peter und Paul Kathedrale in Mdina und die vielen Kirchen der Insel.

Die Johanniter. Die eindrucksvollen Festungsmauern rund um die „Drei Städte“, um Valletta und um Mdina gehen großteils auf den Johanniter Ritterorden

zurück. Gegründet 1099 in Jerusalem zum Schutz der Pilger, nahm der karitative Orden in den Auseinandersetzungen mit den islamischen Reichen schnell militärischen Charakter an. 1291 wichen die Ritter nach Zypern zurück, 1308 nach Rhodos, bis sie 1530 ihren Sitz nach Malta verlegten, wo sie bis zur Vertreibung durch Napoleon 1798 regierten. Mitte des 19. Jh. kam es zur Neugründung. Heute sind die Nachfahren als evangelische Johanniter und als katholische Malteser karitativ tätig.

Heute. Gegen die Franzosen riefen die Einwohner Maltas die Engländer zur Hilfe. So kommt es, dass Englisch die Landessprache ist und das Maltesische sich wie eine Mischung aus arabischen und englischen Wörtern anhört. Viele Denkmäler und Namen (etwa Victoria, Hauptstadt von Gozo), erinnern an die englische Zeit von 1813-1964. Seit 2004 ist Malta EU-Mitglied, was sicher geholfen hat, die reichen kulturellen Schätze zu renovieren.

Unsere örtliche Reiseleiterin Vanessa verstand es, uns die Geschichte, die Naturschönheiten und die Herausforderungen der Gegenwart nahe zu bringen. So führen wir, mit reichen Erfahrungen beschenkt, dankbar zurück in die blühende Heimat. «
TRAUDI WAGNER, BREGENZ



Die Kirchenblatt-Reise-Gruppe vor der St. Pauls Kirche in Rabat auf der Insel Malta. GUSTAV RIMMELE (4)



Malta entdecken: Blick zur Kathedrale Santa Marija in der Hauptstadt Victoria (Rabat) auf der Insel Gozo (oben). Die Kirche Maria Himmelfahrt, auch bekannt als Dom bzw. Rotunde von Mosta (Mitte). Die St.John's Kathedrale in Valletta, der Hauptstadt Malts (unten).



Maschinenring
Personalleasing

Die besten Mitarbeiter im Land

Stark.
Dein Job in der Region.

Seit 20 Jahren Jobs mit Handschlagqualität.

Komm' jetzt ins Maschinenring-Team!

- 🕒 Pünktliche und faire Bezahlung
- 📅 Kurz- und langfristige Einsatzmöglichkeiten
- 👤 Individuelle Betreuung
- 🕒 Flexible Arbeitszeiten

Bewirb' dich jetzt gleich online oder per E-Mail bei:
Maschinenring Personal und Service eGen
T 059060 90212 E personal@maschinenring.at
www.mr-personal.at f maschinenring.personal

Selten so gelacht. Sven Walser als Marc, Marcus Calvin als Yvan und Marcus Thill als Serge (von links) in einer tiefsinnigen Komödie am Vorarlberger Landestheater.

ANJA KÖHLER / VORARLBERGER LANDESTHEATER



Sich etwas besser fühlen

Ute Liepold inszeniert den dramatischen Welterfolg „Kunst“ von Yasmin Reza am Vorarlberger Landestheater. Selten wurde bei einer Aufführung am Kornmarkt so viel spontan gelacht. Die Qualität des Abends liegt aber auch darin, dass er inhaltlich nachhallt und ernstlich über die Sinnhaftigkeit von Selbstversicherungssystemen zu denken gibt. WOLFGANG ÖLZ

Drei Männer möchten ihre Freundschaft feiern. Da kommt etwas dazwischen: Einer kauft sich um 200.000 „Kröten“ ein weißes Gemälde und möchte, dass seine Freunde ihn dafür bejubeln. Während der eine nach anfänglich gekrauter Stirn offen mit einem wenig schmeichelhaften Lacher sein Unverständnis äußert, dass „für diese Sch.... 200 Riesen“ ausgegeben wurden, laviert der andere herum und kaschiert seine im Grunde ähnliche Verwunderung nur dürrtig. Marcus Thill gibt den kunstaffinen Snob Serge vortrefflich. Pantomime, Lacher, penetrante Weltsicht, alles passt perfekt. Sven Walser als Marc kostet die gewünschte Desillusio-

nierung des kunstsammelnden Dermatologen komödiantisch hervorragend aus. Marcus Calvin als Yvan versteht es gekonnt, den Opportunismus genauso in Szene zu setzen, wie eine grelle Wehleidigkeit. Das Weibliche ist in diesem Männerstück seltsam präsent. Einerseits faktisch: weil es sich um das vortreffliche Theaterstück einer Frau (Yasmin Reza) handelt, das von einer Frau (Ute Liepold) außergewöhnlich gut inszeniert wird, andererseits in der Fiktion, weil sowohl die Braut Yvans genauso Thema ist wie die Frau von Marc, die Serge als reizlos und alt aburteilt.

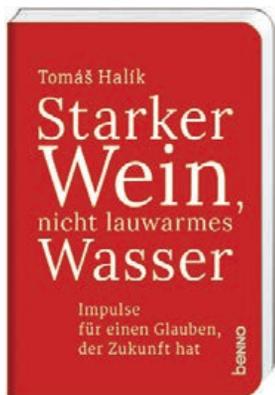
Kunst, Luxus und Religion. Serges Kunstkauf und die sich daraus ergebende Überheblichkeit steht im Vordergrund, der epochale Wechsel vom Bildungsbürger zum Konsumbürger, der sich durch seinen Kaufentscheid eben als etwas Besseres fühlt, ist hier Realität. Wie Serge die Kunst als sein existentielles Sicherungssystem benutzt, verwendet Marc das clownesk vorgeführte Vertrauen in die Homöopathie als Halt. Yvan dagegen lässt die Hörigkeit gegenüber seinem Psychotherapeu-

ten leben. Die Kunst dient jedenfalls als Prestigeobjekt, als Distinktionsmittel von den anderen. Damit funktioniert die Kunst wie eine Luxuskarosse oder ein außergewöhnlich gepflegter Rasen. Kunst und Luxus dienen zweckentfremdet dazu, sich selbst zu schmeicheln und sich über der allgemeinen Masse erheben zu fühlen. Auch eine Weltanschauung kann übrigens dafür benutzt werden, sei es nun der ostentativ zur Schau getragene Glaube an das Nichts, wie er an einer Stelle im Stück vorkommt, oder ein Religionsbekenntnis, das als abgrenzende und alleinigmachende Konfession missbraucht wird. «

ZUM STÜCK

Yasmina Reza: Kunst. Komödie. 15., 26., 30. Mai, 10., 21., 22. Juni, jeweils 19.30 Uhr, Großes Haus. Vorarlberger Landestheater, Seestraße 2, Bregenz. Karten: T 05574 42870 600, [E ticket@landestheater.org](mailto:Eticket@landestheater.org) www.landestheater.org

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Thomas Halik: Starker Wein, nicht lauwarmes Wasser.

Benno-Verlag Leipzig 2018, 127 Seiten, € 10,- BENNO VERLAG

Mit diesem kleinen Din-A5-Büchlein gibt der Bestsellerautor Thomas Halik kurze, prägnante Impulse für einen Glauben, der Zukunft hat. Er, der ohne Glauben aufwuchs, plädiert für mehr Authentizität und Lebendigkeit im Glauben und ruft uns auf, sich in die Welt der Nichtgläubigen einzufühlen und in Dialog zu treten.

Joachim Wanke schreibt im Vorwort: „Gott ist dabei, aus Taufschein-Christen Jüngerinnen und Jünger zu machen“. Die Denkanstöße regen dazu an, das überkommene Glaubenserbe nicht nur abzustauben und in Vitrinen zu stellen, sondern für unser Leben in Besitz zu nehmen. Das für mich pfingstliche kleine rote Büchlein ist unterteilt in 12 Abschnitte, beginnend mit „Ihr seid das Salz der

Erde“, „Wagt Vertrauen“, „Öffnet Türen“, „Erkennt die Zeichen der Zeit“ und endend mit „Folgt Gottes Spuren“.

Es lohnt sich, diese Sammlung von wichtigen Gedanken des Autors vertieft in den Blick zu nehmen und die eine oder andere Aussage mit anderen zu diskutieren, denn wie Halik schreibt, können wir neuen Wein nicht in alte Schläuche füllen. <<

IRMI HEIL

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“
Rathausstraße 25
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at

Leinen los!

Eine „Dialog für alle“-Initiative sticht demnächst in See: Pfarrer Peter Haas als Skipper und zwei weitere Mannschaftsmitglieder nehmen an mehreren Terminen im Mai jeweils bis zu vier Passagiere mit auf einen Segeltörn am Bodensee. Die Dialoginitiative „Leinen los!“ richtet sich vor allem an Menschen, die sich nicht am kirchlichen Leben beteiligen - Menschen, die aber trotzdem Fragen an das Leben und das ganze große Wie und Warum haben.

► **Termine:** 7. / 8. / 15. / 21. / 22.

Mai. **Treffpunkt:** jeweils um 10 Uhr bei der Pfarrkirche Fußach. Rückkehr: jeweils ca. 16.30 Uhr.

Die Teilnahme ist kostenfrei, Segelkenntnisse sind nicht erforderlich.

► **Weitere Infos und Anmeldung**

bei Pfarrer Peter Haas:

E pfarrer.peter.haas@gmail.com

T 0676 832408126



GERECHTIGKEIT MUSS SEIN



ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

SONNTAG 6. MAI

9.30 Orthodoxer Gottesdienst aus der russischen Gemeinde des heiligen Vladimir in Berlin-Marzahn, mit Erzpriester Pjotr Paholkov und Priester Evgenij Murzin. **ZDF**

11.05 Grenzenloses Abenteuer (Dokumentation). Das Leben des Heinrich Harrer. **ORF III**

12.30 Orientierung. Das Religionsmagazin berichtet über aktuelle Ereignisse im Leben der Kirchen und Religionen, national und international. **ORF 2**

19.40 Schätze der Welt (Dokumentation). Heilige Berge – Die Sacri Monti in Oberitalien. **3sat**



Di 22.35 kreuz und quer. Wie ein Baum ohne Früchte. Eine verheiratete, aber kinderlose Frau gilt im westafrikanischen Land Niger als Außenseiterin. Wohl deshalb hat Niger die weltweit höchste Geburtenrate von 7,5 Kindern pro Frau. Aïcha Macky, verheiratet und ungewollt kinderlos, setzt sich mit dem Schicksal ihrer Leidensgenossinnen auseinander. **ORF 2** Foto: ORF/Point Du Jour

MONTAG 7. MAI

14.00 Gefundene Jahre (Drama, USA, 1942). Ein nach einer Verletzung im Ersten Weltkrieg unter Amnesie leidender Offizier findet ein idyllisches Glück in der Ehe mit einer Schauspielerin. Gutes Unterhaltungskino. **arte**

20.15 Sepp Forcher: Meine liebsten Orte (Dokumentation). Sepp Forcher, ein Kenner von Land und Leuten, führt zu den schönsten Orten Österreichs. Die Reise beginnt im kaiserlichen Wien. **ORF III**

DIENSTAG 8. MAI

20.15 Fest der Freude 2018 – Das Konzert. Die Wiener Symphoniker spielen Werke von Leonard Bernstein, Pjotr Iljitsch Tschaikowski und Ernest Bloch. **ORF III**

21.50 Der Fall Jägerstätter. Dokumentarfilm von Axel Corti über das Schicksal des Bauern und strenggläubigen Katholiken Franz Jägerstätter, der sich offen gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten stellte und den Kriegsdienst in der Wehrmacht verweigerte. **ORF III**

23.20 kreuz und quer (Dokumentation). Sister Mary von Nairobi. Mary aus Dublin tritt in den Orden „Sisters of Mercy“ ein, lässt sich nach Afrika versetzen und taucht dort in eine nahezu unüberschaubare Welt der Not und Armut ein. **ORF 2**

MITTWOCH 9. MAI

11.15 Maria Saal – Weites Feld des Glaubens (Dokumentation). Das Geläute der Maria Saalerin, der größten Glocke Kärntens, lädt zu einem Besuch des Wallfahrtsortes nahe Klagenfurt ein, der auf den heiligen Modestus zurückgeht. **3sat**



Do 19.52 FeierAbend. Obdachlose, häufig von Suchterkrankungen geprägte Menschen haben selten die Möglichkeit, in einer Hospizeinrichtung begleitet zu sterben. Auf diese Notsituation haben die Ordensfrauen der Elisabethinen in Graz reagiert, indem sie vor einem Jahr beim Vinzidorf das erste Hospiz für obdachlose Menschen errichtet haben. **ORF 2** Foto: Neuhold

11.40 Himmlische Bühnen – Auf den Spuren der Barockmeister (Dokumentation). Die barocken Klöster und Kirchen mit all ihrer opulenten Pracht gelten noch heute als Zeugnisse für Macht und Reichtum der katholischen Kirche. **3sat**

12.05 Heimat Diaspora – Das Erbe der Juden von Hohenems (Dokumentation). 1617 hatte Graf Kaspar einen Schutzbrief für zwölf jüdische Familien erlassen, um Markt und Wirtschaft zu beleben. Daraus entwickelte sich eine jüdische Gemeinde, die weit über die Region hinaus Bedeutung erlangte. **3sat**

17.45 Eröffnung des Deutschen Katholikentages in Münster. **Phoenix**

19.00 Stationen (Religion). „Suche Frieden.“ Die Sendung widmet sich der Frage, was der Einzelne für den Frieden tun kann. **BR**

22.30 Der Schatz (Komödie, Rumänien, 2015). Brillantes Drama über die rumänische Gegenwart und ihren Umgang mit der Geschichte. **arte**

CHRISTI HIMMELFAHRT 10. MAI

9.00 Feiertagskonzert – Bachs Hohe Messe aus dem Stift Klosterneuburg. **ORF III**

10.00 Gottesdienst vom Deutschen Katholikentag aus Münster. „Himmelwärts und ausgesandt.“ **Das Erste**

11.45 Corvey (Dokumentation). Die ehemalige Benediktinerabtei in Nordrhein-Westfalen gilt als eine der bedeutendsten Klostergründungen im Mittelalter. **Phoenix**

FREITAG 11. MAI

19.15 „Schaut's net aus dem Fenster“ (Dokumentation). 70 Jahre Krimmler Judenflucht nach Palästina. **Phoenix**

21.15 Das Geheimnis der Bergkräuter (Dokumentarfilm). Das Erbe der Mönche. **ServusTV**

SAMSTAG 12. MAI

20.15 zeit.geschichte (Dokumentation). Zufluchtsort Israel – Österreichische Emigration nach Palästina. **ORF III**

20.55 Wort zum Sonntag von Gereon Alter, Essen. **Das Erste**

22.50 Schätze der Welt (Dokumentation). Madasa, Israel. Eine Geschichte vom Überleben. **ARD-alpha**



radiophon



Morgengedanken von Dechant Mag. Christian Wiesinger, Laa-Gaubitsch, Niederösterreich. So/Do/Sa 6.10, Mo-Mi, Fr 5.40, ÖZ.

Zwischenruf. Protestantisches zur Zeit, von Landessuperintendent Thomas Hennefeld, Wien. So 6.55, Ö1.

Lebenskunst. Lebens- und Glaubensweisen. So, Do 7.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus St. Ursula in Wien. Hans Leo Hassler: Missa octo vocum; Lieder aus dem Gotteslob. So 10.00, ÖZ.



Foto: Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien

Ambiente. Durch das Land der guten Hoffnung – Südafrika. Eine Ö1-Kulturreise anlässlich des 100. Geburtstages von Nelson Mandela. So 10.05, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag. „Der Himmel voller Götter.“ Der Religionswissenschaftler Franz Winter macht sich darüber Gedanken, was gilt – und was auf Erden Gültigkeit haben kann, angesichts eines Himmels voller Götter und Göttinnen, folgt man den Ideen der verschiedenen Religionen. Mo-Mi, Fr, Sa 6.56, Ö1.

Radiokolleg. „Wieder weine ich mich in den Schlaf.“ Alltag im nationalsozialistischen Österreich. Mo-Mi 9.05, Wh.22.08, Ö1.

Suti kocht. Christian Suter kocht in seiner wöchentlichen Reihe diesmal mit Pfarrer Hans Tinkhauser. Mi zwischen 9.00 und 10.00 Uhr, Ö2.

Katholischer Gottesdienst aus der Pfarre Mieders im Stubaital, Tirol. Do 10.00, ÖZ.

Hörbilder. Verehrt in alle Ewigkeit. Die Metamorphosen des Frank Sinatra. Zum 20. Todestag des Entertainers. Do 10.05, Ö1.

Memo. „Wie die Steiermark christlich wurde.“ 800 Jahre Diözese Graz-Seckau. Do 19.05, Ö1.

G. F. Händel: Israel in Egypt, Oratorium, HWV 54. Do 19.30, Ö1.

Vatican News

Täglich 20.20 Uhr. Sonntag: Als die Nazis Papst Pius XII. aus dem Vatikan verschleppen wollten. Historische Spurensuche zu einem fast unbekanntem Kapitel des Zweiten Weltkriegs.

TERMINE

- **Maiandachten in Thalbach.** Mit Prozession an Sonn- und Feiertagen sowie an den Vorabenden. **Täglich im Mai, jeweils um 19.30 Uhr,** Kloster Thalbach, Bregenz.
- **Frühlingserwachen in Ludesch.** Menschen mit Beeinträchtigung und Kreativkünstler/innen präsentieren handgemachte Produkte für Haus und Garten. **Sa 5. Mai, 10 bis 17 Uhr,** Werkstätte der Caritas, Schulweg 10, Ludesch.
- **Orgelmusik zum Dornbirner Markt.** Auftakt mit M. Kohler (Saxophon) und R. Berchtel (Orgel). **Jeden Samstag von 5. Mai bis 26. Juni, jeweils 10.30 bis 11 Uhr,** Pfarrkirche, Dornbirn St. Martin.
- **„Heilige“ Knochen in Kirche und Kunst.** Vortrag von Rudolf Sagmeister zur Ausstellung „Os“ von Carol Wyss. **Sa 5. Mai, 18 bis 19 Uhr,** Johanniterkirche, Feldkirch.
- **Aus meinem Leben.** Erster musikalischer Spaziergang der Musik-in-der-Pforte-Saison. Evelyn Fink-Mennel spielt mit Freunden auf, und Gotthard Bilgeri liest aus der Autobiographie von Franz Michael Felder. **So 6. Mai, Auftakt um 15.30 Uhr,** Götzner Schwimmbad; Spaziergang durch die Örfaschlucht; **Konzert: 17 Uhr,** Wallfahrtskirche, St. Arbogast; **Musikalischer Ausklang** mit Speis und Trank um **ca. 18.15 Uhr,** Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.
- **Auf dem Weg in die Freiheit.** Bibelnachmittag mit Mag. Christian Kopf. Jause: € 6,-. **Mo 7. Mai, 14.45 bis 16.15 Uhr,** Bildungshaus Batschuns.
- **Auslaufmodell Sozialstaat?** Vortrag und Diskussion mit Politologe Anton Pelinka und Politiker Gerald Loacker. **Di 8. Mai, 19 Uhr,** Foyer Kulturbühne AmBach, Götzis.
- **Muttertagskonzert.** Der Carmen-Kinderchor der Bregenzer Festspiele unter der Leitung von Wolfgang Schwendinger singt Hits von Bach über Schubert bis Leonard Cohen. **Di 8. Mai, 19.30 Uhr,** Herz Jesu Kirche, Bregenz
- **Der Wald als Seelenröster.** Die Hospizbegleitung der Caritas für Kinder lädt ein. Einstieg immer möglich. Vorgespräch: T 0676 88420 5112, E.hospiz.kinder@caritas.at **Fr 11. Mai, 16 bis 18 Uhr,** im Wald oberhalb des Klosters St. Peter, Bludenz.

Gesellschaftspolitischer Stammtisch

Gegen das Insektensterben

Unter dem Motto „Wenn nichts mehr krecht und fleucht“ widmet sich der Gesellschaftspolitische Stammtisch den Folgen des Bienen- und Insektensterbens für Land und Leben.

Ob Schmetterling, Biene, Heuschrecke oder Regenwurm - Insektenarten verschwinden aus Erde und Luft. In den letzten 30 Jahren hat sich der Bestand bis zu 80 Prozent verringert. Was sind die Folgen des Insektensterbens auf Natur und Mensch? Wo liegen die Ursachen? Wie können Hobbygärtnerin, Landwirt oder Raumplaner achtsam mit dem Boden umgehen und damit Lebensraum erhalten - für Insekten und für uns selbst? Beim gesellschaftspolitischen Stammtisch werden diese Fragen ge-



Insekten gehören zur heimischen Fauna und Flora. JOHANNA KRONBERGER

stellt. Nach ihrem Impulsvortrag diskutiert die Biologin Bakk. Biol. Johanna Kronberger mit Dr. Egon Gmeiner (Präsident Imkerverband Vorarlberg), MMag. Daniel Zadra (Landtagsabgeordneter, Die Grünen) und Ing. Christian Meusburger, (Landwirtschaftskammer, Leiter des Fachbereichs Pflanzenbau). **► Mo 7. Mai, 20 Uhr,** Kolpinghaus, Dornbirn.

TIPPS DER REDAKTION



► **Da Spätzle Django.** Markus Linder-CD-Präsentation im Rahmen des „mundartMai“. Nach „Anghöriga Riebl“ widmet der Sänger und Entertainer Markus Linder sein neues Mundart-Album einer weiteren Vorarlberger Spezialität: den Käsknöpfle. Eintritt: € 15,-. **So 6. Mai, 10.30 Uhr,** Theater am Saumarkt, Feldkirch.

► **Luterach grüßt es Muntafu.** Im Rahmen der Dialektrihe „mundartMai“ lesen die Lauteracher Mundartautoren Elmar Fröweis und Martha Küng mit Helene und Franz Rüdissler aus Schruns. Außerdem tritt die Poetry Slammerin Mona Egger-Grabher auf. Eintritt: € 10,-. Weitere Veranstaltungen des „mundartMai“ unter: www.unartproduktion.at **Fr 4. Mai, 19.30 Uhr,** Tagungsraum „ANNA“, Bundesstraße 86, Lauterach.



► **KISI Musical „Future Stars“ auf Ländle Tournee.** KISI Vorarlberg bringt mit über 70 Kindern und Jugendlichen ein Musical rund um einen Gesangswettbewerb und den Glauben auf die Bühne. Eintritt: Freiwillige Spenden. www.kisi.org **Do 10. Mai, 18.30 Uhr,** Wiesenschulsaal, Schlins. **Fr 11. Mai, 19.15 Uhr,** Hofsteigsaal, Lauterach. **Sa 12. Mai, 17 Uhr,** Dorfsaal, Langegg. **Sa, 26. Mai, 17 Uhr,** Festspielhaus, Bregenz.

► **Hymnos Akathistos.** Diese älteste Mariendichtung unter den byzantinischen Hymnen entfaltet in gesungener Form seine volle Schönheit. Mit dem Vorarlberger Johannes-Chrysostomos-Chor. **Fr 4. Mai, 19 Uhr,** Basilika Rankweil.

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHÜTLUNG

TAGESLESUNGEN

- Sonntag, 6. Mai**
L I: Apg 10,25-26.34-35.44-48
L II: 1 Joh 4,7-10 | Ev: Lk 15,1-32
- Montag, 7. Mai**
L: Apg 16,11-15 | Ev: Joh 15,26-16,4a
- Dienstag, 8. Mai**
L: Apg 16,22-34 | Ev: Joh 16,5-11
- Mittwoch, 9. Mai**
L: Apg 17,15,22-18,1 | Ev: Joh 16,12-15
- Donnerstag, 10. Mai**
L I: Apg 1,1-11 | L II: Eph 1,17-23
Ev: Mk 16,15-20
- Freitag, 11. Mai**
L: Apg 18,9-18 | Ev: Joh 16,20-23a
- Samstag, 12. Mai**
L: Apg 18,23-28 | Ev: Joh 16,23b-28
- Sonntag, 13. Mai**
L I: Apg 1,15-17.20a.c-26 | L II: 1 Joh 4,11-16 | Ev: Joh 17,6a.11b-19

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Zudrell DW 211
Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125 (Abo-Telefon: Montag bis Mittwoch, jeweils 8 bis 12 Uhr)
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Verbeband der Kirchenzeitungen - KIZMedia.** Kontakt: Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer). E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 44,50 / Einzelverkauf: Euro 1,50
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



DEM EHRENKODEX DES
ÖSTERREICHISCHEN PRESSERATES
VERPFLICHTET

KOMMENTARE

Kreuzpflicht

Grundsätzlich freut man sich als Christ, wenn man wo ein Kreuz sieht: Es vermittelt Glaubensheimat, erinnert an unsere Erlösung und mahnt zum Frieden. Die verordnete Kreuzpflicht für bayerische Amtsstuben ist aber ein Problem: Der Hintergrund ist nämlich auch die Debatte darüber, ob „der Islam“ zu Deutschland gehört. Die Kreuzpflicht ist also ein politisches Signal und das läuft auf einen Missbrauch des Symbols hinaus. Außerdem sei gefragt, ob das erzwungene Anbringen der Kreuze nicht der Intention christlicher Freiheit widerspricht. Die absehbaren Gerichtsprozesse um die Kreuzpflicht werden dem Symbol sicher schaden. **HEINZ NIEDERLEITNER**

Einigung

Sie sind aufeinander zugegangen, herzlich, haben sich die Hände gereicht, einander umarmt und sind guten Willens für den Frieden. Und für eine vollständige nukleare Abrüstung. Der Krieg, der zwischen Nord- und Südkorea derzeit noch besteht, soll bis Ende 2018 beendet werden. Das haben Nordkoreas Machthaber Kim Jong Un und der Präsident Südkoreas, Moon Jae In, vor ein paar Tagen bei einem Gipfeltreffen beschlossen. Beide haben dabei auch kurz die jeweils andere Staatsgrenze betreten. Ein schönes Zeichen und frohe Botschaften, die enorm wichtig sind, dass sie auch umgesetzt werden. Für die unterdrückten und ausgebeuteten Menschen vor allem in Nordkorea. Und für die Sicherheit in der Welt.

SUSANNE HUBER

KOPF DER WOCHE: RAY KELLY, PRIESTER

Musik in den Genen

Ray Kelly begeistert die Menschen mit seinem gefühlvollen Gesang. Der irische Priester ist Teilnehmer der Castingshow „Britain’s Got Talent“ und erntet viel Lob.

Tosenden Applaus gab es für Ray Kelly und seinen jüngsten Castingshow-Auftritt nicht nur vom Publikum, sondern ein paar Tage später auch von den Gläubigen bei der Messe am Sonntag in seiner kleinen katholischen Heimatgemeinde Oldcastle im irischen County Meath. Vorgetragen hat-

te der 65-jährige Priester beim Wettbewerb den Song „Everybody Hurts“ von der US-Band R.E.M. Seine Wahl fiel deshalb auf diese Ballade, da er als Seelsorger oft mit Freude, aber auch mit viel Leid konfrontiert werde und dieses Lied sein Herz berühre, sagte der Ire. Als Draufgabe gab es von ihm noch die Botschaft „Du bist nicht allein“. Das YouTube-Video seines Auftritts wurde in Folge rund 1,500.000 Mal angeklickt.

Auszeit. Vor vier Jahren gab es von Father Ray Kelly bereits ein Video auf YouTube, das die Menschen begeisterte. Es entstand bei einer Hochzeit in seiner Pfarre, als er für das Brautpaar Leonard Cohens’ Hit „Hallelujah“ in einer umgetexteten Form zum Besten gab. Ray Kelly liebt die Musik, sie liege ihm als Iren in den Genen; schon von Kindheit an sei sie ein wichtiger Bestandteil in seiner Familie gewesen. Zudem absolvierte er ein Stimmtraining und war Teil einer Gruppe von singenden Priestern in Dublin. Demnächst plant Father Ray Kelly nach 29 Priester-Jahren ein Sabbatjahr, eine Auszeit, in der er sich verstärkt mit Musik beschäftigen möchte. **SUSANNE HUBER/KATHPRESS**

GREGORWILUS,STEFAN / ACTION PRESS / PICTUREDESK.COM



„Als Ire liegt mir die Musik in den Genen.“

FATHER RAY KELLY

ZU GUTER LETZT

Musik der Ewigkeit - Ruf des Augenblicks

Das Referat für Kirchenmusik lädt zum 11. Gregorianik-Workshop mit Michael Wersin. Der Sänger und Musiker aus St. Gallen ist ein großer Kenner und großartiger Vermittler dieser Musik. Das Stift St. Gallen war eines der bedeutendsten Zentren der Choralpflege - die Stiftsbibliothek St. Gallen (Weltkulturerbe) enthält wertvollste und älteste schriftliche Aufzeichnungen dieser

ursprünglich nur singend weitergegebenen und im Gedächtnis gespeicherten Gesänge. Der Workshop richtet sich an Gregorianik-Erfahrene sowie an Neueinsteiger - Voraussetzung ist lediglich sängerische Erfahrung und Freude an dieser Musik.

Anmeldungen: T 05522-3485-205, **E marianne.springer@kath-kirche-vorarlberg.at**

Termin: Sa 12. Mai

9.30 Uhr: Workshop mit Michael Wersin, Abtei Mehrerau (Probokal des Kirchenchors), Bregenz.

19.30 Uhr: „Ruf des Augenblicks“, Abschlussveranstaltung.

Renate Bauer liest Texte von David Steindl-Rast, Nepomukkapelle, Bregenz.



In der Nepomukkapelle findet das Abschlusskonzert zum Gregorianikworkshop statt. **FEHLE**

HUMOR

Das Tausendfüßlerkind im Schuhgeschäft:
„Mama, bitte keine Schnürstiefel!“



s' Kirchamüsl

Dass ma erscht im Mai (Monat ohne „r“) barfuß goh därf, des wissand Kind immr no. Dra halta tuan sie sich abr immr no net.